

Sudetendeutsche Post



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2
Postleitzahl 4020

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landsmannschaft

in Österreich (SÖDe)

12. Jahrgang

Wien-Linz, 11. Februar 1966

Folge 3

Zweite Phase im Entschädigungskampf

Bonner Finanzministerium arbeitete neuen Entwurf zum Reparationsschädengesetz aus — Vertriebene in Oesterreich sollen wieder ausgeschlossen werden

Mitte Februar beginnt die zweite Runde im Ringen um ein Reparationsschädengesetz. Zu diesem Zeitpunkt etwa wird das Bundeskabinett vom Finanzministerium den Entwurf eines neuen Gesetzes erhalten, nachdem der erste Entwurf durch die Auflösung des Bundestages und die Neuwahl gegenstandslos geworden war. Man erwartet für die Beratung im Kabinett und im Parlament eine Zeit von etwa einem Jahr, so daß Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres das Gesetz in Wirksamkeit treten würde.

Mit dem Reparationsschädengesetz soll bekanntlich der Komplex der Kriegs- und Nachkriegsschäden deutscher Staatsangehöriger erledigt werden. Von besonderer Bedeutung wird es für die im Ausland lebenden Deutschen sein, während die Inländer durch das Lastenausgleichsgesetz den größten Teil ihrer Schäden ersetzt erhielten oder erhalten werden. Die im Ausland lebenden Vertriebenen haben bisher, außer geringen Ausnahmen, für ihre Verluste keine Entschädigung erhalten. Sie sollen durch das Reparationsschädengesetz befriedigt werden.

Schon heute wird angekündigt, daß die in Österreich lebenden Vertriebenen ausgenommen sein würden, weil für sie eine gesonderte Entschädigungsregelung getroffen ist.

Gemeint ist die Hausrats- und Betriebsinventarentschädigung, die auf Grund des Kreuzbacher Abkommens ausgezahlt worden ist. Einen solchen Ausschlussparagraph (§ 56) hatte schon der letzte Entwurf des Gesetzes enthalten. Er hätte bewirkt, daß die Vertriebenen in Oesterreich für ihre

Gesamtverluste mit einem Bettel abgefunden worden wären, während für die in anderen Gebieten der Welt lebenden Vertriebenen eine Entschädigung des Gesamtschadens bis zu 50 Prozent des vollen Wertes vorgesehen war.

Sollte der neue Entwurf tatsächlich eine Einschränkung für die Vertriebenen in Oesterreich enthalten, wird ein großangelegter Kampf gegen diese Benachteiligung organisiert werden müssen. Zu diesem Kampf werden nicht nur die unmittelbar Betroffenen, sondern auch die gesamte österreichische Öffentlichkeit aufzurufen

sein, weil Oesterreich um Milliardenbeträge geschädigt werden würde. In diesem Kampf werden auch die österreichischen Parlamentarier, das Außenministerium und die gesamte Bundesregierung einzuspannen sein, denn mit dem Gesetz ist die prinzipielle Frage zu entscheiden, ob Oesterreich zur Tragung der deutschen Reparationsschulden überhaupt herangezogen werden kann und darf. Die Vertriebenen wären durchaus imstande, eine Volksbefragung über dieses Thema in Gang zu setzen und zu einem Erfolg zu bringen.

Gradl-Interview gilt Polen als Schachzug

In Polen hat die Zeitung „Slowo Powszechnie“ vor den Auswirkungen des Gradl-Interviews auch Länder gewarnt, die „erst kürzlich“ begriffen hätten, daß die Bonner Politik für den Frieden in Europa „schädlich“ sei. In diesen Ländern könnte unerkannt bleiben, daß es sich bei dem Interview um einen „charakteristischen Schachzug“ handle, dessen Wesen darin bestehe, das „deutsche politische Spiel auf mehrere Instrumente zu verteilen“, um damit eine „einheitliche Analyse“ der außenpolitischen Absichten Bonns zu erschweren.

Das Interview Gradls sei bereits dahingehend kommentiert worden, daß der Bundesminister dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle vor dessen Moskau-Besuch in die Hand spiele, weil es beweise, daß Bonn „realistischer“ geworden sei. Das polnische Blatt gibt in verschleierte Form der Befürchtung Ausdruck, daß die Ausführungen Gradls nicht nur in Frankreich, sondern auch in „sozialistischen Ländern“ Verwirrung stiften könnten, in denen „in letzter Zeit“ die Bonner Absichten „einheitlich“ eingeschätzt worden seien.

In Bonn habe man die Unmöglichkeit eingesehen, die ostpolitischen Ziele „global“ durchzusetzen und deshalb eine „diskrete Atomisierung der Pläne“ mit dem Ziel beschlossen, zunächst „die DDR einzuverleiben“, um nach vollzogener Wiedervereinigung in starker Ausgangsposition für weitere Dinge „diskussionsbereit zu sein“.

Im „sozialistischen Lager“ werde aber niemand in eine derartige Diskussion eintreten,

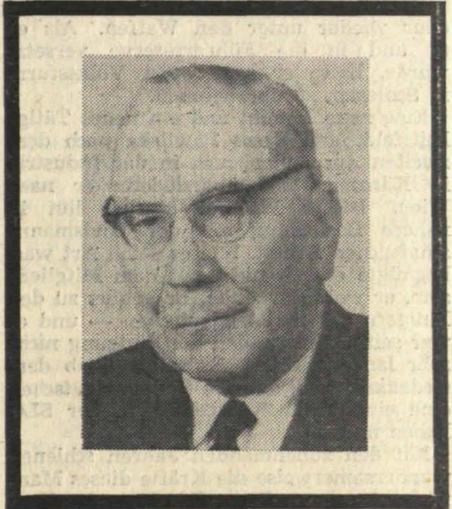
„schon deswegen nicht, weil wir die Frage der kollektiven Sicherheit in Europa als einen Gesamtkomplex behandeln und weil die DDR ein grundsätzlicher Bestandteil dieses Komplexes ist“.

In diesem Rahmen der europäischen Sicherheit — meint „Slowo Powszechnie“ — sei nicht einmal die Frage der Atomausrüstung der Bundesrepublik als „Verhandlungsgegenstand“ zu betrachten. Um diese Gefahr zu verhindern, genüge „die politische und militärische Macht unseres Lagers“.

Mordanzeige gegen Ulbricht

Eine Anzeige, die der CDU-Bundestagsabgeordnete Edelhard Rock (Wolfenbüttel) gegen Ulbricht wegen Mordes erstattet hat, kann zwar jetzt nicht weiterverfolgt werden, doch hat sich Rock an den Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für die Strafrechtsreform, den früheren Generalbundesanwalt Dr. Güde, mit der Bitte gewandt, bei der vorgesehenen Strafrechtsreform die entsprechenden Bestimmungen so zu ändern, daß — beispielsweise wie in Frankreich — auch in Abwesenheit eines Angeklagten ein Verfahren wegen Mordes durchgeführt werden kann.

Rock hatte im Sommer seine erste Mordanzeige gegen Ulbricht erstattet, nachdem sowjetzonaler „Grenzwächter“ einen Wassersportler im Berliner Teltow-Kanal erschossen hatten; der SED-Machthaber ist nach Auffassung Rocks für den Mord verantwortlich, weil er den Schießbefehl gegeben hat. Die Generalstaatsanwaltschaft Berlin stellte das Verfahren jedoch aus prozeßrechtlichen Gründen ein.



Ernst Pawliska tot

Als am 27. Jänner Vertrauensmänner der Wiener sudetendeutschen Organisationen auf den Ruf des Landesobmannes Pawliska zusammenkamen, um Öffentlichkeitsarbeit zu besprechen, da fehlte der Einberufer. Er hatte wenige Tage vorher einen Schlaganfall erlitten. Aber er war doch unter uns: der genaue Mann hatte bereits die Arbeitsunterlagen für die Besprechung schriftlich niedergelegt.

So war er: nichts ins Blaue hinein planen, keine Sitzungen in Gewäsch versanden lassen, sondern jede übernommene Aufgabe wie einen militärischen Befehl aufnehmend und ausführend. Den Befehl erteilte er sich selbst; besser gesagt: den Befehl erteilte ihm die Gewissenhaftigkeit. Längst schon hätte Oberstleutnant i. R. Ernst Pawliska das Recht gehabt, sich völlig ins Privatleben zurückzuziehen und den Rest seiner Tage in Beschaulichkeit zu genießen. Er war ja schon in sein neuntes Lebensjahrzehnt eingetreten. Aber der alte Soldat duldet keine Bresche. Wo niemand stand und wo niemand zu finden war, der sich hinstellen ließ, dort stellte er sich eben selbst hin. So hat er noch im Vorjahre die Stelle des Landesobmannes der Wiener landsmannschaftlichen Organisation übernommen, neben seinem ohnedies arbeitsreichen Referat für Organisationsfragen und Öffentlichkeitsarbeit, er hatte im Februar des vergangenen Jahres auch die Stelle des Obmannstellvertreters des Sudetendeutschen Pressevereins eingenommen, die er auch nicht als eine Ehrenfunktion betrachtete, sondern als einen Arbeitsposten, den er redlich ausführte, selbst Kleinarbeit nicht scheuend. Schon in den Monaten vorher hatte sein Tatwille und sein gutes Beispiel den Ausschlag für das Schicksal des sudetendeutschen Organs in Österreich gegeben: mit Männern wie Pawliska konnte man alles wagen.

Der Oberstleutnant war kein bequemer Funktionär. Er hatte seine eigenen Meinungen und sprach sie offen aus. Man konnte leicht mit ihm in Meinungsverschiedenheit geraten. Aber er wußte sachliche Motive zu schätzen, besonders wenn er sah, daß sie mit derselben Liebe zur Sache gepaart waren, wie er sie in seinem Herzen trug. Er versagte seine Hochachtung auch dem „Gegner“ nicht, er wandelte sie in spürbare Freundschaft, sobald er die Überzeugung gewann, daß echter Arbeitswille vorhanden war. Eitelkeit war ihm fremd. Erfolge, wie der schöne Verlauf der Kundgebungen zum 20. Jahrestag der Vertreibung, teilte er freigebig mit seinen Mitarbeitern.

Mit einem Worte: ein Edelmann, obwohl nicht von Adel, wurde mit Ernst Pawliska zu Grabe getragen. Ein Mann, der dem österreichischen Offiziersstand bis in seine letzten Lebenstage Ehre bereitet!

Ernst Pawliska kam am 18. Juni 1885 in Ostrawitz in den Beskiden zur Welt. Er bereitete sich auf den Realschulen in Teschen und Brünn auf den Offiziersstand vor. Schon in Friedenszeiten erhielt der

Diskussion über die EKD-Denkschrift

Austreibungsartikel XIII kein Akt internationaler Gerechtigkeit

Die Evangelische Akademie in Bad Boll hatte für den 24. Jänner zu einer Diskussion über die Denkschrift der EKD zur Lage der Vertriebenen und zum Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn eingeladen. Neben prominenten Vertretern der EKD und Mitautoren der Denkschrift hatten sich zu diesem Gespräch auch Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl, der Präsident des BdV, Dr. h. c. Jaksch, und der Direktor der Katholischen Akademie in Bayern, Msg. Forster, eingefunden.

Es entwickelte sich eine Diskussion, bei der die Vertreter der beiden Seiten noch einmal ihren Standpunkt zu verteidigen versuchten, die aber, da sie von der realpolitisch nicht zu begründenden Basis der Denkschrift ausging, kaum zu einer Annäherung oder Vorstellung führte. Allgemeine Anerkennung fand auf beiden Seiten lediglich der Gedanke der Versöhnung und das Bekenntnis, daß die Frage der deutschen Ostgrenzen ausschließlich mit friedlichen Mitteln gelöst werden kann.

Der BdV-Präsident Jaksch pointierte einige politische Aspekte, die seiner Meinung nach von den Verfassern der Denkschrift nicht genügend berücksichtigt worden sind. Man könne nicht mit einem Volk einen Dialog führen, das einen Knebel im Munde trägt, das Gefängnisurteile gegen Schriftsteller hinnehmen muß, die mit dem Westen ein Gespräch führen wollen, und dessen Regierung Bischöfe abkanzelt, die auf kirchlicher Ebene eine Verständigung mit dem deutschen Volk suchen.

Die Verfasser der EKD-Denkschrift hätten auch übersehen, daß der Artikel XIII des Potsdamer-Abkommens nur die Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn toleriert hat, nicht aber aller Deutscher aus diesen Gebieten und vor allem keine entschädigungslose Enteignung der Ausgewiesenen. Niemand habe der polnischen Regierung erlaubt, Deutsche aus den von ihr verwalteten deutschen Ostgebieten auszuweisen, da ausdrücklich nur von Ausweisung Deutscher aus Polen gesprochen wird.

Wenn die Tschechoslowakei jetzt argumentiere, daß das Münchener Abkommen deswegen ungültig sei, weil es nur unter Pressuren Hitlers und ohne Zustimmung der legalen Vertreter der Tschechoslowakei abgeschlossen worden sei, so sei mit der gleichen Berechtigung auch der Artikel XIII des Potsdamer-Abkommens ungültig, da er, wie Präsident Truman und Außenminister Bevin ausdrücklich festgestellt haben, nur aus einer Zwangslage heraus und unter dem Diktat Stalins zustande gekommen ist.

Unter Berufung auf das Antwortschreiben der deutschen Bischöfe an ihre polnischen Amtsbrüder, in dem das Heimatrecht der Vertriebenen neben das neue Heimatrecht der polnischen Neuansiedler gestellt wurde, meinte Jaksch, daß keineswegs an eine neue Vertreibung gedacht ist und auch unter Beibehaltung des deutschen staatlichen Gebietsanspruches genügend Platz für jene Polen wäre, die bleiben wollten, und für jene Deutschen, die diese fruchtbaren Landstriche unter friedlich-schiedlichen Voraussetzungen wie-

der bevölkern würden.

„Ich bin der Meinung, daß wir der Verständigung zwischen Deutschen und Polen nicht dienen, indem wir einen Grabstein auf die 700jährige deutsche Aufbauleistung in Schlesien, Pommern, Danzig und Ostpreußen setzen. Ich meine auch, daß das tschechische Volk den Wiederanschluss an den Westen nicht finden wird, solange den Sudetendeutschen ihre friedlich erworbene Heimat vorenthalten wird.“

Ausführlich begründete Dr. Jaksch auch seine These, daß das Vertreibungsdrama nicht mit Hitlers Angriff auf Polen begonnen hat und daher der Versuch der Denkschrift, nur einen Ausschnitt aus den Völkertragödien dieses Jahrhunderts, nämlich die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen, als Gottesurteil hinzustellen, nicht aufrechtzuerhalten ist. Hitler habe nicht einmal neue Präzedenzfälle geschaffen, denn schon Stalin habe mit der Massenverschleppung aus Ostpolen, mit der Deportation ganzer Völkerschichten in der Sowjetunion und mit der Annexion der baltischen Staaten Tatbestände für die neue Form der Massenverschleppung gesetzt.

Auch lasse sich der Anspruch auf die deutschen Ostgebiete nicht mit polnischen Lebensraumtheorien begründen. Denn wenn die offiziellen Angaben über polnische Verluste in Höhe von 6,5 Millionen Menschen der Wahrheit entsprächen, hätten die aus den Gebieten östlich der Bug-San-Linie umgesiedelten 1,7 Millionen Polen nur einen Teil der in polnischen Siedlungsgebieten klaffenden Bevölkerungslücke auffüllen können.

Sudetendeutschtum und Neonazismus

Zur Heitzkampagne gegen die SL in Deutschland / Von Karl Langenbruck

junge Artillerist die hohe Auszeichnung des Signum laudis, als er in Pardubitz einen Dragoner aus dem Hochwasser der Elbe rettete. Im ersten Weltkrieg gehörte er zu den wenigen Offizieren, die den „Kronen-Orden“ erhielten. Daneben schmückten das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse und viele österreichische Tapferkeitsauszeichnungen seinen feldgrauen Rock.

Nach dem Weltkrieg mußte er umsatteln. Er bewirtschaftete das ererbte väterliche Gut und erwies sich als ein ebenso guter Landwirt wie geschickter Kaufmann. Das hätte einen Mann voll ausfüllen können, aber Pawliskas Arbeitspotential war größer und sein nationales Gewissen war zu lebendig, daß er sich nicht der Arbeit in den Schutzverbänden gewidmet hätte. Er war Landesführer für Nordmähren und Schlesien. Der zweite Weltkrieg sah ihn als Artilleriekommandeur wieder unter den Waffen. Als er 60 und in die Führerreserve versetzt wurde, hatte er sofort den Volkssturm in Schlesien zu übernehmen.

Eine neue Heimat und ein neues Tätigkeitsfeld fand Ernst Pawliska nach dem zweiten Zusammenbruch in der Industrie in Kärnten. 1955 übersiedelte er nach Wien. Dieser Wechsel brachte ihn in nähere Berührung mit der landsmannschaftlichen Arbeit. Wie es seine Art war, begnügte er sich nicht mit dem Mitgliedsein, er wollte arbeiten. Er gehört zu den Einigern der Sudetendeutschen — und es war sein Schmerz, daß die Einigung nicht sehr lange vorhielt. Er selbst blieb dem Gedanken treu, daß die Sudetendeutschen eine einheitliche Vertretung in der SLO haben müssen.

Mit den zunehmenden Jahren schienen wundersamerweise die Kräfte dieses Mannes zu wachsen. Seine Schultern strafften sich, je mehr Arbeit er auf sie lud: im Bundesverband, im Landesverband Wien, im Sudetendeutschen Presseverein. Die Arbeit auf vielen Plattformen zersplitterte ihre Wirkung nicht, sondern verstärkte sie.

Nachdem er im vergangenen Herbst die erwähnten großen Kundgebungen organisiert und geleitet hatte, traf ihn eine Mahnung: eine schwere Kreislaufstörung zwang ihn aufs Krankenlager. Pawliska gönnte sich aber nur eine kurze Arbeitsunterbrechung, schon die Vorarbeit auf den Ball sah ihn wieder mitten unter den Organisatoren, er hatte Freude, dieses schöne Fest unter seinen Landsleuten feiern zu können. Und kaum war diese Arbeit vorüber, bereitete er schon die nächste vor: die Intensivierung der Pressearbeit. Diesmal aber griff ein Stärkerer ein und mahnte die Landsleute Pawliskas, auf willige Schultern nicht allzuviel abzuladen.

In der Nacht zum 24. Jänner erlitt Ernst Pawliska einen Schlaganfall. Er wurde in die Rudolfstiftung gebracht. Noch flakkernden Hoffnungen auf, aber am Montag, den 31. Jänner wurden sie für immer zu nichts.

Pawliskas Tod ist eine Mahnung an so viele, allzu viele Sudetendeutsche in Österreich, die zu gern die Hände in den Schoß legen, sobald sich einer mit regen Händen gefunden hat. Nicht nur er selbst hat sich überlastet, auch wir haben Pawliska zu viel zugemutet und wir müssen uns vorwerfen, ihn um die Ruhe seines Alters betrogen zu haben. Daß er selbst sich dazu willig darbot, verringert unsere Schuld nicht!

G. P.
In der Bundesvorstandssitzung am 5. Februar hielt Bundesobmann Michel dem Verstorbenen einen Nachruf und hob seine rastlose Tätigkeit als Vorsitzender der Bundesversammlung, als Organisations- und Heimatpolitik-Referent, als Landesobmann von Wien und seine Verdienste um die Erhaltung der „Sudetenpost“ im besonderen hervor.

Hans Schütz — 65 Jahre

Am 14. Februar feierte in München ein Mann seinen 65. Geburtstag, der 1945 im Hauptauschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern begonnen hatte, zur Linderung der Not seiner Landsleute beizutragen und die ersten Grundlagen für deren Eingliederung zu schaffen. Der heutige bayerische Staatsminister für Arbeit und soziale Fürsorge, der aus der kleinen nordböhmischen Gemeinde Hemmehübel stammende Hans Schütz ist es, der anlässlich dieses Geburtstagsfestes im Mittelpunkt aufrichtiger und verdienter Ehrungen steht.

Frau Ghandi kennt unsere Heimat

Der neue Ministerpräsident Indiens, Frau Indira Ghandi, kennt unsere sudetendeutsche Heimat. Als Mädchen von 21 Jahren begleitete sie ihren Vater, den späteren Ministerpräsidenten Jawaharlal Nehru, auf einer Reise in das Sudetenland. Ihr Vater studierte damals die Sudetenfrage. Es war kurz vor der Entscheidung von München, nämlich im August 1938. Nehru und seine Tochter waren damals auch in Reichenberg und Tetschen.

Jedes Jahr können die Sudetendeutschen konstatieren, daß von gewissen bundesdeutschen und zonendeutschen Zeitungen Artikel veröffentlicht werden, in denen behauptet wird, daß in den Reihen der Sudetendeutschen Landsmannschaft „nazistische Umtriebe“ festgestellt werden können und daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft in der Bundesrepublik Deutschland unter NS-Führung stehe.

Wenn man die Namen derjenigen Zeitungen kennt, die diese „Feststellungen“ treffen und veröffentlicht, dann weiß man über Sinn und Zweck dieser „Enthüllungen“ sofort Bescheid. Aus einer Analyse der von Jahr zu Jahr wiederkehrenden Angriffe und einer Feststellung unsererseits, zu welchem Zeitpunkt und in welchen Zeitungen solche Meldungen gebracht, von welchen Zeitungen sie übernommen und von welchen Rundfunk- und Fernsehkommentatoren sie dann interpretiert werden, können wir erkennen, wie weit das Zusammenspiel östlicher Staatskommunisten und westlicher linksintellektueller „Patentdemokraten“ heute bereits gediehen ist. Beiden geistesverwandten Gruppen geht es darum, das deutsche Volk als nationale Gemeinschaft von innen heraus zu zerstören, indem einzelne unbecommene Gruppen und Persönlichkeiten diffamiert und ihrem politischen Handeln falsche Motive unterstellt werden. Wenn die Motive des politischen Handelns einzelner Politiker oder einzelner Verbände, wie der Landsmannschaften, aus moralischen und rechtlichen Gründen nicht einfach beiseite geschoben werden können, bedient man sich des einfachen Mittels, alle diejenigen, die im Sinne der Volksgemeinschaft arbeiten und deren Politik nicht der Meinung gewisser öffentlicher Meinungsmacher entspricht, als „Neonazi“ zu erklären, ohne daß man bis heute definieren kann, was man unter „Neonazismus“ eigentlich verstehen soll und welche politische Tat als „neonazistisch“ zu werten ist.

Das Grundproblem, um das es wirklich geht, stellt sich ganz anders dar, als es bei oberflächlicher Betrachtung aussieht. Worum es heute eigentlich geht, ist die in der Bundesrepublik Deutschland gerade jetzt geführte große Auseinandersetzung zwischen anationalen Verzichtlern und nationalen Revisionisten. Die einen bezeichnen sich nebenbei als Realisten und nennen die anderen Illusionisten. Verzichtlertum und Revisionismus sind objektiv gesehen zwei Tendenzen des derzeitigen öffentlichen Lebens in Deutschland, und diese beiden Tendenzen gehen heute als geistiger Riß durch viele Familien, Verbände, politische Parteien, christliche Kirchen und bis hinauf in die Staatsführung der Bundesrepublik Deutschland.

Die Verzichtler, deren Motive von nationaler Würdelosigkeit über einen ungerechtfertigten, weil übertriebenen deutschen Schuldkomplex bis zu einer falsch verstandenen Realpolitik reichen, wollen die Revisionisten mundtot machen, weil diese bei ihrer Politik von deutscher Vaterlandsgesinnung, von der Auffassung der politischen Einheit der Nation und von der Bewältigung der Vergangenheit in der Form ausgehen, daß nicht nur die Schuld des deutschen Volkes, sondern auch die Schuld der anderen Völker festgestellt wird, und daß die Verbrechen, die am deutschen Volke begangen wurden, ebenfalls wiedergutmacht werden müssen. Diese nationale Haltung wird von den Verzichtlern als „Neonazismus“ bezeichnet, und dieses Gespenst wird den harmlosen deutschen Bundesbürgern ununterbrochen durch die Massenkommunikationsmittel suggeriert.

Da die Sudetendeutschen und ihre Landsmannschaft zu den Revisionisten gehören und eines der stärksten Bollwerke in der Front des nationalen Revisionismus sind, richten die Strategen der Verzichtler ihre Angriffe vor allem gegen die Sudetendeutsche Landsmannschaft. Da man die Motive des Kampfes gegen die SL aber nicht offen nennen will, und da der Rechtskampf der Sudetendeutschen um Heimat und Selbstbestimmung moralisch und rechtlich nicht ohne weiteres vom Tisch gefegt werden kann, arbeitet man vornehmlich mit dem Schlagwort des „Neonazismus“, und man nennt zur Untermauerung dieser These Namen von sudetendeutschen Politikern und Amtsträgern der SL, die zwischen 1938 und 1945 Mitglieder oder Amtswalter der NSDAP oder ihrer Gliederungen waren, ohne dabei bekanntzugeben, daß die Mitgliedschaft vieler Sudetendeutscher in der NSDAP ganz andere Voraussetzungen und Gründe hatte wie die Tätigkeit und Mitgliedschaft vieler Reichsdeutscher in der NSDAP während der Zeit der Weimarer Republik. Man darf bei einer objektiven Betrachtung der besonderen sudetendeutschen Verhältnisse nicht vergessen, daß durch die unkluge Politik der Westmächte die Befreiung der Sudetendeutschen von der tschechischen Zwangsherrschaft leider nicht durch die demokratischen politischen Parteien der Weimarer Republik, die das Selbstbestimmungsrecht für die Sudetendeutschen ebenfalls in ihrem Programm vertreten hatten, erfolgen konnte, sondern daß sie im Zeichen des reichsdeutschen Nationalsozialismus und durch den deutschen Diktator Adolf Hitler erfolgt ist.

Der Verdacht des „Neonazismus“ wird derzeit in der Bundesrepublik Deutschland einfach gegen jedermann gehegt, der etwas im Sinne der Nation tut, das den linksintellektuellen Kritikern nicht paßt. Die Wissenschaft der Zeitgeschichte hat längst bewiesen, daß es heute keinen Nationalsozialismus als politische Form mehr gibt, weil die geschichtlichen Bedingungen für diese Bewegung überhaupt

nicht mehr bestehen, und da vor allem der Mann nicht mehr lebt, der dieser Bewegung Inhalt und Ziel gegeben und sie zur Herrschaft im Deutschen Reich geführt hat. Der „Neonazismus“ ist also nichts anderes als ein Schlagwort, mit dem man heute jede nationale Regung des deutschen Volkes und jede nationale Politik im Keime ersticken will. Die Bezeichnung „Neonazisten“ wird auch von derjenigen Menschengruppe ununterbrochen gebraucht, die eingangs als Verzichtler gekennzeichnet wurde. Dabei ist bezeichnend, daß von diesen Leuten nicht nur derjenige Deutsche als „Nazi“ bezeichnet wird, der einmal in einer nationalsozialistischen Gliederung mitgearbeitet hat, sondern das Prädikat „Neonazist“ bekommen heute alle diejenigen, die zur Gruppe der nationalen Revisionisten gehören, ganz gleich, ob sie jemals Nationalsozialisten waren oder nicht; ja man bezeichnet sogar Gegner des Nationalsozialismus als „Neonazisten“, während man ehemalige führende Nationalsozialisten, die heute das Programm der Verzichtler vertreten, als „große Demokraten“ feiert. Ein „Neonazist“ ist also nach der Definition der Verzichtler ein Deutscher, der die nationalen Rechte des deutschen Volkes nach 1945 vertritt, und deshalb war Rudolf Lodgman von Auen ebenfalls ein „Neonazist“ und Hans Christoph Seeborn und Wenzel Jaksch sind es auch, obwohl alle drei Landsleute ideologisch dem Nationalsozialismus fernstanden, niemals Mitglieder der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen waren und Wenzel Jaksch sogar vor dem NS-Regime fliehen und nach England emigrieren mußte.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist eine Organisation, die für die Verwirklichung des Heimatrechtes und des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen kämpft. Die parteipolitische Einstellung der Mitglieder und Amtsträger in Vergangenheit und Gegenwart ist für die Landsmannschaft nicht maßgebend. In ihr arbeiten Anhänger aller politischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland mit, und die Mitglieder der SL haben auch in der Vergangenheit allen politischen Parteien angehört, die es in unserer Heimat gegeben hat, sei es in der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie, sei es in der Tschechoslowakischen Republik oder sei es im Großdeutschen Reich gewesen.

Der verstorbene Altsprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Rudolf Lodgman von Auen, der niemals Nationalsozialist gewesen ist, hat in seiner liberalen Auffassung den richtigen Maßstab für die Mitarbeit in der Volksgruppenorganisation dahingehend festgelegt, daß es ihm ganz gleichgültig sei, ob ein Landsmann Christlichsozialer oder Sozialdemokrat sei oder ob er in der Heimat Nationalsozialist oder Antifaschist oder ob er SA- oder SS-Führer oder Gewerkschafter war, denn für die Mitarbeit in der SL kann nur

hinderlich sein, wenn ein Landsmann Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hat. Diese Auffassung ist und bleibt das Kriterium für die Mitarbeit in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, gleichgültig, was gewisse Zeitungen schreiben oder Rundfunkkommentatoren zu kritisieren haben.

Wer die Verleumdungskampagne, die derzeit gegen die Sudetendeutschen erneut geführt wird, objektiv betrachtet und weiß, daß die früheren Aktionen meistens von Prag inszeniert, von Pankow aufgenommen und in die Bundesrepublik hinübergespielt wurden, und daß die derzeitigen Aktionen in umgekehrter Richtung diesmal von einigen „Freunden“ der Landsmannschaft hochgespielt werden, um in Pankow oder Prag eine Reaktion gegen die Politik der Bundesrepublik und der Landsmannschaften zu erzeugen, der kommt zu dem Schluß, daß Zweck und Ziel der Hetze in Presse, Rundfunk und Fernsehen nur der Spaltung der sudetendeutschen Volksgruppe und der Schwächung der deutschen Staatsführung dienen soll. Die Sudetendeutschen sollen in der öffentlichen Meinung disqualifiziert und dadurch zur Resignation gebracht werden, damit sich die sudetendeutsche Frage rasch von selbst erledigt. Methode und Kampf sind seit Jahren die gleichen, nur die Taktik verändert sich von Zeit zu Zeit. Einmal ging es darum, die Mitglieder der SL von der Führung zu trennen, indem man die führenden Persönlichkeiten als „Berufsflüchtlinge“ bezeichnet hat, die aus persönlichen Motiven eine Politik treiben, die den Sudetendeutschen nichts nützt. Nachdem mit diesen Argumenten ein Zersetzungsprozeß nicht einzuleiten war, hat man versucht, die Volksgruppe in „Nazi“ und Demokraten zu teilen. Als dies ebenfalls keine Aufspaltung verursachte, versucht man derzeit, die Volksgruppe unter „Naziführung“ darzustellen und den Spaltungsprozeß bei einer Gesinnungsgemeinschaft, der sozialdemokratischen Seliger-Gemeinde, einzuleiten, indem man Wenzel Jaksch als Freund der „Nazis“ verleumdet und diese Verleumdungskampagne von ein paar sudetendeutschen Sozialdemokraten durchführen läßt, die in der Emigration Benesch und seine Austreibungspolitik unterstützt haben.

Auch alle österreichischen Staatsbürger, die sich von den derzeitigen Meinungsmonopolmachern in Deutschland nicht irreführen lassen und die Gründe der Kampagne gegen die Sudetendeutsche Landsmannschaft im großen Zusammenhang und mit ihren historischen Wurzeln sehen, werden erkennen, daß es denjenigen, die vorgeben, die deutsche Demokratie vor der NS-Reaktion zu schützen, gar nicht um diesen Tatbestand geht, sondern daß sie mit dem Gespenst eines nichtexistierenden „Neonazismus“ lediglich die nationale Front der Landsmannschaften in der Bundesrepublik Deutschland durch äußere und innere Schwächung vernichten wollen, um damit zu erreichen, daß sich der nationale Widerstand gegen den Ausverkauf Deutschlands in (Schluß Seite 3 unten)

Langsam kommt der Nationalrats-Wahlkampf auf Touren. Es wäre falsch, zu sagen, daß er nicht auch die Heimatvertriebenen und unter ihnen auch die Sudetendeutschen, allmählich anspricht, denn auch wir haben über die weitere Entwicklung der Politik zu entscheiden. Bislang hat sich noch kein Wahlprogramm und kein maßgebender Politiker speziell an uns gewandt, obwohl nicht gerade wenige Fragen noch ungelöst sind. Sollen wir das so auslegen, daß die politischen Parteien von diesen offenen Problemen, bei denen es sich um Milliarden handelt — nicht Schillinge, sondern Mark und Dollar! — keine Kenntnis haben? Oder glauben sie, daß die Vertriebenen die Nichtbeachtung ihrer Anliegen stillschweigend hinnehmen werden? Oder sehen sie uns immer noch als Fremdkörper an? Fast könnte man es meinen, wenn man auch nach sorgfältigster Durchsicht der Kandidatenlisten auch diesmal keinen Fortschritt in der politischen Eingliederung der Vertriebenen entdecken kann. Im künftigen Nationalrat wird man wieder nur zwei Vertreter als Volksvertreter sehen!

Der Herr Bundespräsident hat, so las man es unlängst amtlich, dem Tschechoslowaken Karel Petrzelka das Große Silberne Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich verliehen. Der Gesandte hat Österreich verlassen, und so wurde der Brauch geübt, ihm einen hohen Orden zu verleihen. Leider hat Österreich keinen Kourtoisieorden (im diplomatischen Jargon „Frühstückorden“ genannt) für solche Fälle, sondern nur einen, der für

Verdienste um die Republik Österreich verliehen — oder sagen wir besser: verteilt wird. Da bleibt es dann ein Rätsel, worin die Verdienste des Geehrten liegen. Etwa darin, daß das Land Petrzelka zwar eines der ersten gewesen ist, welches (ungebeten) den österreichischen Staatsvertrag anerkannt hat, aber das letzte, das die Verpflichtung der Entschädigung österreichischen Vermögens erfüllt.

In der Zeitung für die Deutschen in der Tschechoslowakei, der „Volkszeitung“, kann man eine Neuerung entdecken. Bei nicht allgemein bekannten tschechischen Ortsnamen wird in Klammer die alte deutsche Bezeichnung beigefügt. So lasen wir letzthin Vrbo in Würbenthal,

Kritik der Woche

Zakupy in Reichstadt rückübersetzt. Und noch etwas setzte uns in Erstaunen, als wir am Fernsehschirm die Europameisterschaften im Eiskunstlauf verfolgten: entlang dem Rund des Stadiions sahen wir nahezu ausschließlich Reklamen in deutscher Sprache und keine einzige in tschechischer. Die kalte Dusche blieb nicht aus, die kam aus Wien, bei der Absage im Österreichischen Fernsehen. Da sprach man von Bratislava, statt von Preßburg. Die Liebedienerei an manchen österreichischen Stellen kennt wirklich keine Grenzen!

Das zweite deutsche Fernsehen ließ etliche ausländische Journalisten sich zu einer Diskussion zusam-

mensetzen, wie es auch das Österreichische Fernsehen tut. Die Sendung trug den bezeichnenden Titel „Die Kremlrunde“. Was man hörte, entsprach dem Namen: einseitig nach der Meinung des Kremles ausgerichtet. Es diskutierten der Tscheche Karel Doudera, der Russe Galischowski, der Ungar Pethö und der Schweizer Viktor Meier. Die ganze Diskussion wurde danach eine einseitige Anklage gegen die Bundesrepublik. Der Russe sprach von der Gefahr des Militarismus und des Revanchismus — und niemand war da, der ihn daran erinnerte, daß der russische Militarismus am 23. August 1939 ein Abkommen mit dem nationalsozialistischen Militarismus getroffen und zugleich ein gutes Geschäft gemacht hat, denn er sicherte sich einen Teil Polens, der heute noch in seinen Händen ist. Da behauptete der Tscheche Doudera, daß die Besuche junger Menschen aus der Bundesrepublik in Lidice gegen den Willen der Regierung geschähen — und niemand war da, der ihm geantwortet hätte, daß sich Gedenkstätten von Unmenschlichkeit auch an anderen Stellen der Tschechoslowakei befänden, aber daß niemand dort Gedenkfeiern veranstalten dürfte, denn sonst würde man ihn heute noch den seinerzeitigen Opfern nachschicken, etwa an der Aussiger Elbebrücke, wo man Frauen und Kinder in die Elbe geworfen hat!

Derartige Diskussionen haben keinen Wert, denn es fehlt ihnen der Partner, der den Mut hat, auch auf die andere Waagschale Argumente zu werfen. Oder der Diskussionsleiter, der den Mut hätte, solche Gegenargumente zuzulassen!

Reallohn nur um 1,3 Prozent höher

Schwerfälligkeit des Apparates verhindert Exporte — Neid auf den Kapitalismus

Die Umstellungen, die seit Jahresbeginn im Wirtschaftsgefüge der CSSR und Ungarn stattgefunden haben, hinterlassen offenbar reichliche Unsicherheit. Wie sich die neuen Preise, das Mischmasch von Verwaltungs- und produktionsmäßigen Lockerungen und andererseits Straffungen der zentralen Organe in den nächsten Monaten auswirken werden, ist noch nicht abzusehen.

Pressemeldungen über die Funktion der Wirtschaft in der CSSR klingen eher pessimistisch. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß die Wirtschaft dort das Aushängeschild des parteipolitischen Dogmas, das Barometer des gesamten Staatsdaseins und des Lebens der Bevölkerung schlechthin darstellt.

So berichtet bezeichnenderweise die „Volkszeitung“, das Blatt der deutschen Werktätigen in der CSSR, vor kurzem, daß eine wesentliche Steigerung des Nutzeffekts und der Intensität der tschechischen Wirtschaft noch nicht erreicht wurde. Der Investitionsplan sei nicht erfüllt worden. Der persönliche Verbrauch — wobei den Indexzahlen logischerweise ein ganz anderer Maßstab zugrunde liegt wie im Westen — sei zwar um 4 Prozent gestiegen, bei der Schaffung günstigerer Lebens- und Arbeitsbedingungen sei das gesteckte Ziel jedoch jedenfalls nicht erreicht worden. Dem Beobachter scheint es, daß solche Feststellungen doch etwas über die im kommunistischen Bereich übliche Selbstkritik hinausgehen.

Interessant im Vergleich mit Oesterreich oder anderen westlichen Staaten sind auch die Angaben über die Lohnerhöhungen. Nach der „Volkszeitung“ ist der Durchschnitts-Reallohn der Arbeiter und Angestellten im vergangenen Jahr um 1,3 Prozent gestiegen. Dies entspricht einer Prozentquote, über die auch die gemäßigtste westliche Gewerkschaft nicht einmal im Ansatz verhandelt würde.

Aehnliche Klagen sind einem Artikel zu entnehmen, den kürzlich der Kandidat des Präsidiums der KPC und Generaldirektor der CDK Maschinenfabrik in Prag, Antonin Kapek, über die Probleme des tschechischen Außenhandels im „Rude Pravo“, Prag, veröffentlichte. Er geht von der im Westen längst bekannten Tatsache aus, daß Niveau, Qualität und Kundendienst beim Export allein nicht genügen und fügt hinzu, daß die Lieferfähigkeit und die Schnelligkeit in der Erledigung der Aufträge für die tschechische Wirtschaft zunehmend wichtig sein werden. Dabei befindet sich die CSSR jedoch in einer ziemlich ungünstigen Lage. Der Artikelschreiber kritisierte die übermäßig langen Lieferzeiten der tschechischen Industrie und auch, daß der Produktions- und Verkaufsapparat nicht genügend anpassungsfähig sei, so daß er nur magere Devisenerträge abwerfe. Das Hauptproblem scheine darin zu liegen, meint Kapek, daß die Herstellerfirmen nicht genügend mit den Verhältnissen im Auslandsgeschäft vertraut seien (was allerdings angesichts der Reisebeschränkungen und der „Absprünge“ leitender Funktionäre nicht allzu verwunderlich ist. Anm. d. Red.).

Ebenso wird in dem Artikel beklagt, daß die kaufmännischen Praktiken in der CSSR zu schwerfällig seien. Es komme nicht selten vor, daß bis zur Ausarbeitung und Unterbreitung eines Angebotes an den Auslandsinteressenten soviel Zeit vergeht, daß dieser seinen Auftrag an einen schneller arbeitenden Offertsteller bereits vergeben hat. In allen diesen Bereichen, wünscht sich Kapek, gelte es einen radikalen Wandel zu schaffen.

Ein ungewöhnliches Eingeständnis war kürzlich auch in der Zeitschrift „Kulturny Zivot“ zu lesen, die wöchentlich vom Schriftstellerverband der Tschechoslowakei herausgegeben wird. Das Blatt ist allerdings dafür bekannt, daß es verschiedene der vielgepriesenen marxistischen Mythen zerstört und den Kommunisten die Übernahme kapitalistischer Methoden empfiehlt. So behauptete der Schriftsteller Eugen Löbl, daß es dem Kapitalismus im Gegensatz zum Kommunismus gelungen sei, den Arbeitnehmern bessere Arbeitsbedingungen und eine angenehmere Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Löbl versteht sich sogar zu einem Angriff auf die traditionelle marxistische Theorie, nach der „die sozialistische Wirtschaft unvermeidlich Fortschritte machen, die kapitalistische Wirtschaft dagegen unvermeidlich zugrunde gehen muß“. Die Kommunisten glauben schon dadurch, daß das Eigentumsrecht in allen Bereichen der Produktion auf den Staat übergegangen ist, „alle unsere Wirtschaftsprobleme gelöst zu haben“, schreibt er.

Und weiter: „Wie sollen wir im Hinblick hierauf heute die Tatsache verstehen können, daß die Wirtschaft des Kapitalismus einen ungeheuren Aufschwung zu verzeichnen hat, während wir noch mit den Hindernissen zu kämpfen haben, die unseren Weg zum wirtschaftlichen Aufschwung versperrten?“

Löbl gibt zu, daß die Tschechoslowakei, einst

eine der führenden Industrienationen, unter der kommunistischen Herrschaft hinter den kapitalistischen Staaten zurückgeblieben ist, deren Niveau einst noch unter dem Niveau der CSSR gelegen war.

Das Problem liege darin begründet, daß es den kommunistischen Wirtschaftsplanern nicht gelungen ist, sich die praktischen und sozialen Wissenschaften zunutze zu machen. Andererseits „sind die erfahrenen Kapitalisten, auf der Jagd nach Profit, unter dem Druck des politischen Einflusses der sozialistischen Länder und unter dem Druck der organisierten Arbeiterschaft zu der Erkenntnis gekommen, daß die Verwertung der wissenschaftlichen Forschung bei der Produktion, im Management und in der Marktforschung außerordentlich nutzbringend sind“.

Die Wissenschaft hat es den Kapitalisten

nicht nur ermöglicht, schreibt Löbl, ihren Profit zu erhöhen, sondern hat sie auch in die Lage versetzt, „die Arbeitslöhne zu steigern und die Unzufriedenen zu besänftigen“.

„Natürlich“, fährt Löbl fort — und das muß er ja wohl auch tun —, „handeln die Kapitalisten aus falschen Motiven heraus“. Tatsache sei aber, daß sie bei ihrer Jagd nach Profit zu der Ueberzeugung gelangten, es wäre klug, „eine angenehme Atmosphäre und gute menschliche Beziehungen innerhalb der Betriebe herzustellen, was wesentlich dazu beiträgt, die besten Arbeitsbedingungen zu schaffen“.

Ob Löbl sich in einer der nächsten Nummern seiner Zeitschrift nicht allerdings für seine „kapitalistischen Thesen“ entschuldigen muß, sei dahingestellt. Bemerkenswert ist es hingegen, daß auch sein Beitrag eine Stimme von vielen in der Tschechoslowakei ist.

Der Bauer will nicht mehr Bauer werden

Das Tagelöhnerdasein und sein Hausacker sind ihm lieber

Insgeheim und inoffiziell wurde Ende Juni 1965 eine Befragung der Funktionäre der Einheitlichen Landwirtschaftsgenossenschaften (JZD) durchgeführt, ob sie die Bewirtschaftung von Feldern übernehmen würden, die nach gewissen Jahren in ihren Besitz übergehen könnten. Ihr Vermögen würde nach ihrem Tode nicht an den Staat zurückfallen, sondern wäre vererblich.

Das Echo zu dieser Aktion war absolut negativ. Diese Tatsache wird in der Tschechoslowakei von Kennern der Verhältnisse folgendermaßen erklärt: „Der Landwirt glaubt vor allem nicht an das, was man ihm angeboten hat. Seine Ansicht geht dahin, daß die Kommunisten die schlecht bearbeiteten Felder in fachkundige Hände gelangen lassen, sobald der Boden aber wieder voll ertragreich ist, würde ihn der Staat wieder zurücknehmen.“

Der zweite, und gleichzeitig schwerwiegendere und logischere Grund ist der, daß aus dem Landwirt durch die bisherige Entwicklung ein richtiger Tagelöhner wurde, der sich an die festgesetzten Arbeitsstunden hält. Diese beginnen nicht erst auf dem Arbeitsplatz, sondern schon im Dorf, wodurch die effektive Arbeitszeit natürlich erheblich gesenkt wird. Jeder Landwirt, der in einem JZD beschäftigt ist, ist so lange Arbeiter, so lange er auf dem staatlichen Gut arbeitet. Sobald seine Arbeitszeit dort beendet ist, kehrt er schnellstens auf sein „Austragsfeld“ zurück, das ist sein eigener Besitz, wo er selbst landwirtschaftliche Produkte für den Eigenbedarf „herstellt“.

Der Ertrag dieser Hausäcker und der von den Landwirtschaftsgenossenschaften ist ungleich verschieden. Das Vieh, seien es Schweine, Ziegen, Geflügel o. a. ist bei den

Hauswirtschaften von wesentlich besserer Qualität als in den Ställen der JZD.

Wenn dies auch eine Tragik der gesamten Landwirtschaft in der Tschechoslowakei ist, so kann man unter den gegebenen Umständen mit keiner Änderung rechnen. Der Landwirt in der Tschechoslowakei wäre wieder bereit, Bauer zu sein, wenn er eine ausreichende rechtliche Garantie dafür hätte, daß es sich um sein Eigentum handelt, selbst wenn der Maschinenpark und auch der Bebauungsplan unter staatlicher Führung bliebe. Wer aber kann in der heutigen Tschechoslowakei eine solche Garantie geben?

Auf einer Tagung der Zentralkommission für Volkskontrolle und Statistik in Preßburg wurde festgestellt, daß von 1948 bis 1963 über 961.000 Landarbeiter ihre Arbeitsplätze verlassen und sich anderen Berufen zugewandt haben.

In den Referaten, über die im Rundfunk berichtet wurde, hieß es, daß diese Abwanderung vor allem jüngerer Arbeitskräfte zu einem Ansteigen des Durchschnittsalters in der Landwirtschaft auf 46 Jahre geführt und Anlaß dazu gewesen sei, daß die verfügbaren Landwirtschaftsmaschinen nur unzureichend genutzt wurden. Die Arbeitsproduktivität habe sich mit Hilfe neuer Maschinen zwar erhöht, nicht aber den Ausfall der Arbeitskräfte wettmachen können.

Dazu komme erschwerend, daß es an Produktionskapazitäten für Landmaschinen fehle und in den Jahren 1966 bis 1970 Maschinen für rund 624 Millionen Kronen fehlen werden.

Die tschechoslowakische Landwirtschaft wird auch in den Jahren bis 1970 nicht in der Lage sein, aus der Stagnationsperiode, die schon seit einigen Jahren anhält, herauszukommen.

Plojhar macht in Deutschland-Hetze

„Gefährliche Entwicklung in der Bundesrepublik“

Unter diesem Titel veröffentlichte der tschechoslowakische Minister Plojhar einen langen Artikel in der „Lidová Demokracie“ in Prag. Wir entnehmen diesem Artikel die wichtigsten Ausschnitte und überlassen den Kommentar unseren Lesern:

„Die Bundesrepublik Deutschland ist heute nicht nur eine fiktive, sondern eine direkte Gefahr für den Weltfrieden. Mit der direkten Hilfe der westlichen Verbündeten sind heute Einheiten der Wehrmacht aufgestellt (Anmerkung d. R.: Im Artikel heißt es ausdrücklich „Wehrmacht“), welche in der Bedienung von Atomwaffen ausgebildet werden, so daß heute der Bundesrepublik Deutschland praktisch nur das eine fehlt, diese Waffen selbst in der Hand zu haben und selbst darüber zu entscheiden, — sagte in seiner Neujahrsansprache der Präsident der Republik, A. Novotný. Das Bestreben nach Atomrüstung ist heute eine typische Erscheinung der Machtkreise in der Bundesrepublik Deutschland. Es sind die deutschen Monopole, die Revanchisten und Militaristen, die volle Unterstützung bei manchen Politikern finden, wie es der Vorsitzende der bayerischen CSU, F. J. Strauss ist, bei dem Sprecher der sudetendeutschen Revanchisten und dem Minister von Erhards Regierung Seeborn, bei einem der reaktionärsten Abgeordneten des Bonner Parlaments und außenpolitischen Sprecher der CSU, Baron von Guttenberg, und auch bei den einstigen Hitler-Generälen, die heute treu in der Bundesrepublik Deutschland dienen, wie beispielsweise General Tretner, Panitzky und eine ganze Reihe weiterer.“

für die vielen Fremden, die in steigender Zahl die internationale Eisenbahnstrecke Berlin—Wien benutzen. Der erste Eindruck für die Reisenden nach dem Passieren der Grenze bei Herrnkretsch — die Fernzüge halten das erstmal in Tetschen — müsse umgehend verbessert werden!

Dabei dürfe nicht übersehen werden, daß in diesem Jahr von Dresden aus rund 35.000 Touristen die Elbeschiffe zum Besuch der Tschechoslowakei benutzt hätten und daß das hauptsächlichste Ziel dieser Besucher Tetschen gewesen sei. Das Zentrum der alten Stadt übe auf die Besucher wenig Anziehungskraft aus.

Im Frühjahr soll sich dem neuen Besucherzustrom Tetschen bereits schöner repräsentieren, denn am linken Ufer des Eulaubachs werde in der Nähe der Rosengasse ein neues Zentrum errichtet. Die ersten Häuser sind bereits im Rohbau fertig. Damit werden an die 300 neue Wohnungen geschaffen. Das Bauvorhaben sieht insgesamt Wohnhäuser mit 14, acht und vier Stockwerken vor, so daß sich die ersten Hochhäuser im Bilde der Stadt zeigen.

Neuer Stausee im Erzgebirge

Für eine bessere Wasserversorgung des Gebietes zwischen Kaaden über Klösterle, Komotau und Görkau bis Brüx, für das die Tal-sperre von Flejch nicht ausreicht, muß im Erzgebirge ein neuer Stausee geschaffen werden. Nach eingehenden Untersuchungen hat man sich dafür entschieden, den Preßnitzer Bach und den Schwarzbach unterhalb von Preßnitz zu stauen. In diesem Stausee wird der größte Teil von Preßnitz verschwinden.

Vorgesehen ist ein 45 Meter hoher Staue-damm, der unterhalb von Preßnitz aus Steinblöcken errichtet wird. Der geplante Stausee wird eine Fläche von 330 ha bedecken. Das Wasser des Stausees wird durch einen Tunnel einer Aufbereitungsanlage zugeführt und unterwegs die Turbinen eines E-Werkes betreiben. Von der Aufbereitungsanlage wird das Wasser einem Wasserleitungsnetz zugeleitet, von dem das genannte Gebiet zwischen Kaaden und Brüx erfaßt wird. Vor allem soll Komotau mehr Wasser erhalten.

Für den Großteil der Bevölkerung von Preßnitz müssen Ersatzwohnungen gebaut werden. Auch die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe sowie die öffentlichen Gebäude und Einrichtungen müssen anderswo neu errichtet werden. Es steht noch nicht fest, welche Zeit der Bau der Staumauer und die Umsiedlung von Preßnitz in Anspruch nehmen werden.

So leben sie heute...

Lediglich 46.000 Personenautos werden heuer in der Tschechoslowakei an Privatpersonen zum Verkauf gelangen. Zugeteilt werden rund 30.000 Skoda-Wagen, der Rest verteilt sich auf die Typen Wolga, Moskwitsch, Wartburg, Trabant 601 sowie auf eine sehr kleine Anzahl Autos aus westlichen Ländern.

Im Zusammenhang mit den starken Preiserhöhungen in Ungarn zu Beginn dieses Jahres wies die Zeitung „Nepszabadsag“ darauf hin, daß mehr als die Hälfte der Kollektivbauern weniger als 1000 Forint (das sind nach freiem Kurs etwa 500 bis 600 Schilling) im Monat verdient, wobei das Einkommen der Hofstellen (private Landwirtschaften) bereits berücksichtigt ist.

Im Preßburger Wochenblatt „Kulturny Zivot“ wird heftig kritisiert, daß die tschechischen Provinzen mit slowakischen Büchern schlecht beliefert werden. Tschechische Bücher hingegen strömten unbehindert in die Buchhandlungen der Slowakei. Man lebe in einer gemeinsamen Heimat, klagt das Blatt, und die March bilde keine Zollgrenze, anscheinend aber eine Kulturgrenze.

Derzeit leben in der Tschechoslowakei rund 200.000 Zigeuner, davon 140.000 in der Slowakei. Bis Ende 1966 sollen die regionalen Nationalausschüsse genaue Pläne für eine allmähliche Liquidierung der Zigeunersiedlungen ausarbeiten. Die Auszahlungen der Familienbeihilfen sollen davon abhängig gemacht werden, daß die Zigeunerkinder regelmäßig die Schule besuchen.

An der Grenze zwischen der CSSR und der DDR werden heuer die Sicherungsanlagen beseitigt. Diese Maßnahme konnte getroffen werden, „weil das offene Loch in Berlin, durch das Agenten und Terroristen in die sozialistischen Länder eingeschleust werden konnten, geschlossen ist“.

Wie einst bei den Negern geht es in manchen ungarischen Komitaten zu. Wie die Parteizeitung „Nepszabadsag“ meldet, werden häufig Schulkinder, die Alteisen, Textilabfälle und Altpapier sammeln, von der staatlichen Altmaterialsammelstelle MEH um ihren Lohn geprellt. Statt des erwarteten Taschengeldes erhalten sie wertlosen Kram, wie Glaskugeln, Sportabzeichen, Broschen und anderen Kitsch.

Über 2,5 Millionen Rentner gibt es derzeit in der CSSR. Jährlich werden etwa 250.000 Gesuche für Renten eingereicht. Von den Personen, denen im vergangenen Jahr eine Altersrente zuerkannt wurde, sind laut „Volkszeitung“, Prag, über 50 % Frauen. Es zeigt sich, schreibt die Zeitung, daß nach Erreichung des Rentenalters vor allem technische und administrative Angestellte weiter im Arbeitsverhältnis bleiben. Dagegen gebe es täglich Fälle, daß Lehrer, Aerzte und andere fähige „Arbeiter“ gegen ihren Willen pensioniert werden.

Ehemalige Gutsbesitzer, die in Ungarn jüngst Besitzansprüche und Schadenersatz für ihre konfiszierten Immobilien über Rechtsanwältin verlangten, weil sie sich überzeugt hatten, daß ihr Besitztum unter ihrem Namen noch immer im Grundbuch eingetragen ist, wurden von der Polizei wegen Aufwiegelung festgenommen. Vorher hatten die Behörden sie psychiatriert lassen. Das KP-Organ „Nepszabadsag“ schreibt dazu: „Anscheinend

Weg mit dem „Eisernen Vorhang“

Kompetente militärische und polizeiliche Stellen in der CSSR fordern entschieden die Beseitigung der Drahthindernisse an der österreichischen Grenze. Diese Maßnahme sollte nach und nach auch auf die tschechoslowakische Grenze im bayerischen Bereich ausgedehnt werden. An Gründen dafür gibt es in der Tschechoslowakei viele. Die wichtigsten erklärte ein Fachmann:

„Die Auflösung des bisherigen Systems an der österreichischen Grenze wird einerseits durch den politischen Aspekt herausgefordert, weil in letzter Zeit auch die gesellschaftlichen Beziehungen mit Österreich vertieft wurden. Außerdem müssen endlich die Eigentumsverhältnisse der Felder auf österreichischem Gebiet und umgekehrt geklärt werden. Im westdeutschen Grenzbereich handelt es sich vorwiegend um Aspekte der Hygiene im Wald und überhaupt die Gesunderhaltung des Wald- und Wildbestandes. Wenn es nicht endlich zu einer Zusammenarbeit kommt, kann dies zu katastrophalen Situationen führen. Für die Holzausfuhr, vor allem aus dem Böhmerwald, ist die Bundesrepublik ein wichtiger Interessent.“

Spezialisten der Grenzschutz haben einen Plan für eine Signalanlage ausgearbeitet, die den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechen würde. Gegen eine rasche Entfernung der elektrischen und Drahthindernisse sind aber die sowjetischen Experten.

gehören diese Leute zu jenen, die sich mitunter im politischen Barometer irren. Viel leicht glauben auch andere, daß ihre Zeit gekommen ist. Es sind lächerliche Figuren aus der Müllkiste der Geschichte, trotzdem muß man sich mit ihnen befassen, damit sie die humane Einstellung unseres Regimes nicht mißverstehen und sie nicht als Zeichen der Schwäche auslegen...“

Sudetendeutschtum und Neonazismus

(Schluß von Seite 2)

der Bundesrepublik langsam von selbst auflöst und statt einer sich selbst bewußten deutschen Nation nur noch ein willenloser Menschenhaufen existiert, der dann reif ist für die Herrschaft der formlosen und verzichtlichen Linksinstrukturen.

Aber zur Herrschaft der formlosen Linksinstrukturen wird es trotzdem nie kommen, denn die geförmten Bolschewisten werden ihnen dann, wenn sie das Zepter der anonymen Herrschaft zu ergreifen glauben, dieses mit brutaler Rücksichtslosigkeit aus der Hand reißen. Es stellt sich also die Frage, wem die politische Tätigkeit der Verzichtler und derjenigen, die ihre Tendenzen in der Öffentlichkeit vertreten, eigentlich nützt? Keinesfalls der deutschen Demokratie und noch weniger der Bundesrepublik Deutschland.

Ihr Fachhändler



Linz, Gesellenhausstraße 17

Magnetophone

für Heim und Beruf

Tetschen — unschöne Pforte

Das heutige Aussehen von Tetschen macht den Fremdenverkehrsexperten in Nordböhmen Sorgen — es sei kein schöner Anblick

Vortragsreihe über Vertriebenen- fragen

Im ersten Halbjahr 1968 veranstaltet die Salzburger Volkshochschule gemeinsam mit Radio Salzburg eine Reihe von insgesamt zwölf Rundfunkvorträgen unter dem Gesamttitel „Vertriebene — Heimatlose — Altösterreicher — Neubürger — Österreicher“, in deren Rahmen im einzelnen folgende Vorträge gehalten wurden und werden:

3. 1. Prof. Dr. Otto Folberth, Salzburg
„Die Siebenbürger-Sachsen in Österreich“
17. 1. Dr. Hans Schreckeis, Salzburg
„Die Donauschwaben in Österreich“
31. 1. Otomar Riedel, Salzburg
„Die Sudetendeutschen in Österreich“
14. 2. Univ. Doz. Dr. Erika Weinzierl-Fischer, Salzburg
„Der Einfluß der Vertriebenen, insbesondere der Sudetendeutschen, auf die österreichische Innenpolitik in Geschichte und Gegenwart“
28. 2. Bezirksschulinspektor August Stockklausner, Salzburg
„Die Vertriebenen im österreichischen Schul- und Bildungswesen“
14. 3. Bürgermeister KR Alfred Bäck, Salzburg
„Die Neubürger im Leben der Stadt Salzburg“
28. 3. Erzbischof DDDr. Andreas Rohrer, Salzburg
„Die Vertriebenen im kirchlichen Leben Österreichs“
25. 4. Landeshauptmann DR. Hans Lechner, Salzburg
„Die Vertriebenen im Lande Salzburg“
9. 5. Dr. Hermann Rippel, Salzburg
„Die wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen“
23. 5. Dr. Harry Slapnicka, Linz
„Die Vertriebenen in der heutigen österreichischen Presse“
6. 6. Univ.-Doz. Dr. Adalbert Schmidt, Salzburg
„Die Vertriebenen in der österreichischen Literatur“
20. 6. Dr. Wilhelm E. Mallmann, Salzburg
„Vertrieben oder verwurzelt?“

Die Rundfunkvorträge erreichen ein weites Publikum und es ist deshalb anzunehmen, daß die verschiedenen Fragen der Vertriebenen von vielen Leuten gehört werden, die sonst die Vorträge und Kurse der Volkshochschule nicht besuchen. Vom Standpunkt der Vertriebenen ist es erfreulich, daß eine große Einrichtung der Erwachsenenbildung Vertreter der Landmannschaften, Vertriebene in bedeutenden Stellungen im wissenschaftlichen und kulturellen Leben, Vertreter der Behörden und sogar einen hohen Kirchenfürsten zu Stellungnahmen zu dem ganzen Fragenkomplex gewinnen konnte. Das gerade in einer Zeit, in der es in gewissen Presseerzeugnissen bei uns und vor allem im Nachbarland Mode geworden ist, den Vertriebenen die Schuld an der mißlichen politischen Lage der Gegenwart und vor allem auch am Ausbruch des zweiten Weltkrieges in die Schuhe zu schieben. Es ist ja eine besondere Aufgabe der Erwachsenenbildung, die Menschen vor einseitigen und verzerrten Urteilen zu bewahren, und wir können daher annehmen, daß die angekündigten Vorträge einen besonderen Beitrag zu einer vernünftigen Beurteilung des ganzen Problems leisten werden.

Neue Bücher für Ihren Schrank

Das dalmatinische Fischerdorf Zadorcula wird zweimal zu Weihnachten vor die gleiche Situation gestellt: Flüchtlinge kommen vom Meere her und suchen für einen verwundeten Kameraden und für sich Asyl. Einmal sind es eigene Landsleute und deutsche Besatzung liegt im Dorf. Sie will kurzen Prozeß machen, denn in der Nacht ist von Partisanen ein deutscher Soldat getötet worden. Aber das Dorf steht zusammen und der deutsche Kommandant gewährt Gnade und Freiheit. Das andere Mal sind es deutsche Soldaten. Sie müßten nach dem Gesetz der militärischen Streife ausgeliefert werden. Aber das Dorf erinnert sich der Tat des deutschen Kommandanten und gewährt Asyl. Mittelpunkt des Geschehens ist in beiden Fällen der alte Fischer Serge Boludschin, selbst vom Kriege schwer heimgesucht, der die Gesetze des Gastrechtes vertritt.

Aus diesem Vorwurf hätte sich eine Novelle bauen lassen. Ein kraftvoller Stilist hätte mit einfachen Mitteln der Sprache — wie sie etwa ein Heinrich Kleist besessen hatte — eine spannende, mitreißende Erzählung formen können. Hans Bahrs (den Lesern dieser Zeitung aus manchen lyrischen und epischen Beiträgen bekannt) zerlegte den Stoff in ein Übermaß von Dialog, einen oft banalen Dialog, und nahm ihm dadurch die Wirkung. Die Zeichnungen von Saveria sind unkünstlerisch. Die Novelle ist im Europa-Verlag in Wien erschienen.

Hans Bahrs: Friede in Zadorcula, Europa-Verlag in Wien, 44 Seiten, mit 4 Federzeichnungen von E. Severa.

Der junge Sudetendeutsche Hellmuth Walters hat einen Band von Erzählungen unter dem Titel „Pulsschläge“ erscheinen lassen. Der Titel ist für das Buch zu schwach. Die Erzählungen wirken eher als Hammerschläge denn als Pulsschläge. Harte Schicksale einfacher Menschen, meist mit tragischem Ausgang, sind dargestellt. In wirkungsvoller Zeichnung werden Menschen vor den Hintergrund unserer Zeit gestellt, in ihrem Verhalten und in dem ihrer Umwelt wird eine scharfe Zeitkritik transparent. Ein guter Zeitspiegel! Stilistisch sauber.

Hellmuth Walters, Pulsschläge. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 146 Seiten, DM 11.50.

Sudetenpost 12. Jahrgang / Folge 3
Vom 11. Februar 1968

Am Wegkreuz

Von Marianne Kaindl

Wohin marschieren die Soldaten? Dem Sieg entgegen oder in die Niederlage. Sie marschieren in den Tod oder an ihm vorbei. Für jeden Fall ist er sehr nahe bei ihnen, lebensgefährlich nahe. Die Straße ist grau. Alle Straßen sind grau, wenn der Regen fällt. Schwere Stiefel treten in die Ackerschollen. Die Felder liegen brach. Niemand hatte Zeit zu säen, und der Winter ist nicht mehr weit.

An der Wegkreuzung steht ein Marterbild. Verwittert, von Einschüssen durchlöchert, zeigt der Gekreuzigte seinen Jammer der Welt. Aber die Leute auf der Straße gehen an ihm vorbei. Sie sind es so gewöhnt, daß er hier steht und von Jahr zu Jahr ein wenig mehr verfällt, daß sie nicht mehr zu ihm aufblicken. Immerhin, eine alte Frau kniet zu seinen Füßen. Ein schwarzes Tuch verhüllt ihr Gesicht, ihren Nacken. So vertieft ist sie in ihr Gebet, daß sie die Soldaten nicht gewahr wird.

Erst als die letzten kommen, wendet sie den Kopf. Das Tuch gleitet ein wenig von ihren Haaren, und nun kann man sehen, daß sie doch noch nicht so alt ist. Der blonde Junge schaut in ihr abgehärtetes Gesicht, das von Tränen naß ist. Sie erinnert ihn ein wenig an seine Mutter, obwohl sie schwarze Haare hat statt blonder und dunkle Augen statt blauer. Aber sind es nicht die gleichen Tränen, die in diesen Augen glänzen? Trägt sie nicht auch am Los der Mütter, zu weinen, seit die Soldaten marschieren?

Auch die Frau am Wegkreuz wendet sich zu dem Jungen. „Oh, mon petit, quel âge as tu?“ „Achtzehn“, sagt der Junge. Er ist sehr stolz darauf, achtzehn zu sein und schon neben dem Tod zu marschieren, tapfer zu sein und so ahnungslos — oh, mon petit! Er hat sich freiwillig gemeldet, vor der Zeit. Er will ein Mann werden vor der Zeit. Im Kriege wird man rasch ein Mann, aber einstweilen ist er doch noch nicht

dürrig zusammengelagert. Der Sturm fährt durch die Ritzen, aber der Ofen glüht. Die Russen untersuchen ihre Gefangenen. Vielleicht haben sie Uhren oder Gold. Vielleicht ist doch irgendwas übrig geblieben von ihrem früheren Ueberfluß auf dem langen Weg in die Gefangenschaft. Sie finden in der Brusttasche des Soldaten die kleine Medaille. „Nix gut!“ sagen sie, „nix Gott!“ Sie werfen die Münze weg. Sie treten darauf herum, nicht aus Bosheit, nein, nur so — zum Spaß.

„Es gibt einen Gott!“ sagt der Soldat, der vor

ein paar Jahren noch ein blonder Junge war — ahnungslos und voller Begeisterung. Nun ist sein Kopf kahl geschoren, seine Wangen sind hohl vom Hunger. Die Uniform schlittert in Felzen an ihm, und die Träume sind ausgekrümt.

Die Russen hören nicht auf seine Worte. Für sie sind sie nicht wichtig. Aber er selbst hat sich zugehört, erstaunt darüber, was er gesagt und daß er es gerade in diesem Augenblick gesagt hat. „Dawai!“ Sie stoßen ihn weiter ins Dunkel der Gefangenschaft, wo aus Jungen Greise werden und nur Männer überleben. Seine Mutter wird nicht vergeblich auf ihn warten — — —

Ein kleines Palais in Prag

Inge Thiele

Man schrieb mir:

jenes kleine Barockpalais,
(ganz in der Nähe unserer alten Volksschule
mit den ausgetretenen Holztreppe,
wo ich zum ersten Mal in der Ecke stand,
weil ich schwätzte.)

jener zierliche Bau sei renoviert worden.

Der ovale Marmorsaal

und das Deckengemälde von Rainer . . .

An Fronleichnam zog immer die Prozession vorüber,

das Allerheiligste unter dem Baldachin,
und die weißgekleideten kleinen Mädchen.

Die Straße war bestreut mit Blumen,
voll Duft von den bunten Kränzchen

im Haar und in den Körbchen der Kinder.

Nun träum' ich von dem Schloßchen,
das Dientzenhofer für sich erbaut hat,

den Glashäusern und Volieren.

Jasmin blüht, ich höre das eintönig-süße Lied
des Springbrunnens hinter den Büschen.

Vielleicht werd' ich das kleine Palais
nie wieder sehen;

aber, gottlob, es steht noch.

Der Wiederentdecker der „Schönen Krumauerin“

Am 25. Jänner beging in Unterwössen in Oberbayern Dr. Rudolf Hönigschmid seinen 90. Geburtstag. Schon allein die Tatsache, daß ihm die Wiederentdeckung der „Schönen Madonna“ aus Krumau, mit allen weittragenden Folgen für die mitteleuropäische Kunstgeschichte gelang — die Skulptur ist seit über einem halben Jahrhundert im Kunsthistorischen Museum in Wien —, würde ihn aus der Reihe der Kunsthistoriker herausheben. Der 1876 in Horowitz in Böhmen geborene Gelehrte stammt aus einer altösterreichischen Beamtenfamilie. Er war zunächst Jurist und Beamter der Prager Postdirektion, wurde dann Kunsthistoriker und Germanist an der Deutschen Universität in Prag und promovierte über „Die profanen Barockbauten in Prag“. Hönigschmid, Schüler von H. A. Schmidt und Max Dvorak, unter dem er die

Zentralkommission für Denkmalpflege leitete, wurde Landeskonservator für Böhmen. Die Anschaffung vieler Werke, die heute an den Beständen in Prag gerührt werden, ist ihm als Mitglied des Kuratoriums der Modernen Galerie in Prag und seinem Spürsinn zu verdanken. Von großen positiven Folgen war seine Gründung des „Verbandes deutscher Museen in der Tschechoslowakei“ (1921). 1925 wurde Hönigschmid Obersektionsrat und Leiter des Staatsdenkmalamtes in der CSSR. Er arbeitete in vorbildlicher Loyalität mit den tschechischen Kollegen, besonders mit dem verstorbenen Zdenek Wirth, zusammen.

Abbruch der Königsberger Schloßruine

Eines der letzten Wahrzeichen der deutschen Vergangenheit Königsberg Pr., das 700 Jahre alte Schloß, soll abgerissen werden. Der Stadtsozjet von Kaliningrad, wie Königsberg heute heißt, will die Schloßruine sprengen und an ihrer Stelle einen Verwaltungsneubau errichten.

Der Plan wird von der „Literaturzeitung“, dem Organ des sowjetischen Schriftstellerverbandes, vom Kultusminister der russischen Republik, und von der Denkmalschutzbehörde, dem örtlichen Architektenverband und der Museumsverwaltung bekämpft. Das Schloß wurde im 13. Jahrhundert erbaut. Es wird groß hervorgehoben, daß schon die erste Gesandtschaft des Großfürsten Basil III. während ihres Königsberger Aufenthaltes im Nordflügel des Schlosses gewohnt habe. Diese Räume hießen später „Moskauer Gemächer“.

Sudetendeutsche Soldatenlieder

Das Sudetendeutsche Wörterbuch hat kürzlich seine Mitarbeiter um Aufzeichnung und Einsendung aller ihnen bekannten altösterreichischen, auch von den Sudetendeutschen gesungenen Soldatenlieder gebeten. Es wendet sich nun mit diesem Ersuchen an alle Landsleute und bittet sie um ihre rege Mitarbeit bei diesem Vorhaben. Erwünscht ist die Mitteilung der vollständigen Texte der einzelnen Lieder, wemöglich auch der Melodien. Insbesondere werden gesucht: das Solferinoliad; das Königgrätzlied; ein Lissaliad; ein Santa-Lucia-, ein Magenta-, ein Custozzaliad; ein Bosnienlied; ein Mexikoliad; ein Radetzkylied; ein Kossuthlied. Die Einsendungen sind an das Sudetendeutsche Wörterbuch, 63 Gießen, Ludwigstraße 36/II, zu richten. Den Einsendern und Einsenderinnen sei schon im voraus auf das allerherzlichste gedankt.

WALTRAUD RIEDL

Herren- und Damenschneidermeisterin

empfehl ich für feine Maßarbeit!
Erstklassige Bedienung, neueste
Musterkollektionen.

Werkstätte: Dinghoferstraße 46
(vormals Mehrwald)

Ihren Besuch erwartet

Waltraud Riedl, Linz

früher Neudorf, Böhmerwald

Großes Teppichlager, Möbelstoffe,
Vorhänge, moderne Polstermöbel,
Fremdenzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel

MÖBEL-KLINGE

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28—30, Tel. 2775

Fachmännische Beratung
unverbindlich

viel mehr als ein guter Junge. Aus seinem Tornister nimmt er ein Brot und legt es der Frau in die Hände.

Ein Brot ist viel in einem Land, in dem der Hunger umgeht. Die Soldaten haben noch genug zu essen. Der Tod liebt fette Beute. Die Frau küßt mit einer raschen Bewegung die Hand des Jungen. Das ist ihm sehr unangenehm. Es ist so, als habe seine Mutter sich vor ihm gebeugt.

Die Frau legt ihm eine kleine silbrige Heiligmedaille in die Hand. „Dieu blesse toi!“ und streichelt über sein blondes Haar.

„Es gibt keinen Gott!“ sagt der Junge trotzig. In diesem Alter sagt man das leicht, überhaupt dann, wenn man ausgezogen ist, ein Mann zu werden — vor der Zeit.

Aber seine Hand schließt sich doch um die Medaille. Es ist ihm, als habe seine Mutter sie ihm geschenkt. Da muß er sie doch behalten! Dann reiht er sich los und holt mit wenigen Sätzen seine Kameraden ein. Der Regen schlägt zusammen über dem Wegkreuz und der Frau, über den schwarzen brachen Aeckern. Die Soldaten müssen weiter, rasch vorwärts. Sie sind gekommen, die Welt zu ordnen.

Sie marschieren in den Rausch der Siege, in die Bitternis von Niederlagen, Flucht und Gefangenschaft. Es ist ein langer Weg, und als er zu Ende ist, liegt die Welt noch mehr von Nacht und Chaos umfungen.

Die Baracke ist aus Holz und Wellblech nicht

Die Bergseen des Riesengebirges

Zwei der bezauberndsten Hochgebirgsidyllen des Riesengebirges sind die am steilen Nordabfall des Gebirges liegenden, von schroffen Felswänden umgebenen düster-großartigen Felskessel der beiden „Teiche“, die durch den breiten Trümmergrat des Zwölfelhübel voneinander getrennt werden. Die Schluchten beider Bergseen sind wie die der Schneegruben-Kesseltäler von prähistorischen Gletschern, und der Zwölfelhübel stellt nach Prof. J. Partsch die ehemalige Mittelmoräne des Gletschers dar, der einst hier niederging und die Becken der Teiche „aushobelte“.

Das größere der Wasserbecken, der Große Teich, liegt 1225 m hoch auf der Sohle der unmittelbar vor der früheren Prinz-Heinrich-Baude (1420 m) 195 m tief jäh abstürzenden Felschlucht. Sein dunkler, fast unheimlich anmutender Wasserspiegel ist 551 m lang, 172 m breit und hat einen Flächeninhalt von 6,5 ha. Gespeist wird er durch rund ein Dutzend über die Südwand herabrieselnde Rinnsale, die ihm vom Kamm zufließen. Die Temperatur des Wassers überschreitet selbst im Hochsommer nie 10 Grad. Das niedere Nordufer des Bergsees besteht aus einem gewaltigen, mit Knieholz und Gestrüpp überwachsenen Trümmerwall, der als die jüngste Moräne des Gletschers angesehen wird. Vortrefflich ist die Aussicht, die man vom oberen Teichrande genießt. Nördlich sieht man auf die nahen Dreisteine, den Mittagstein, die Schlingebaude und in der Ferne, tief im Tal den Kynast.

Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts galt der Teich unter den Gebirgsbewohnern für unergründlich, und man glaubte, daß überhaupt kein lebendes Wesen in ihm vorkomme. Auch hieß es, daß der Bergsee einen unterirdischen Abfluß habe, doch ist weder das eine, noch das andere der Fall. Die tiefste Stelle, 23 m, befindet sich an der Südostecke, wogegen

der deutlich sichtbare Abfluß am Nordrande liegt. Das Wasser vereinigt sich mit dem des Kleinen Teiches zur Großen Lomnitz und fließt durch Erdmannsdorf zum Bober.

Um die Erforschung der Teichfauna und -flora machten sich der Botaniker Prof. Milde (Breslau) und der Zoologe Dr. Otto Zacharias (Plön) verdient. Im Auftrage des Riesengebirgsvereines nahm Dr. Zacharias in den Jahren 1884/85 eine gründliche Durchforschung der Wasserfläche vor und erbrachte den Beweis, daß diese von einer mannigfaltigen Tierwelt, darunter auch Forellen, belebt wird. Außer verschiedenen Gattungen der Reliktenfauna, darunter einem als Eiszeitrelikt zu betrachtenden Strudelwurm (Monotus relictus), der sonst nur noch in den nördlichen Gewässern zu finden ist, entdeckte der Zoologe in dem See die Lachsforelle und zahlreiche niedere Krebsarten, deren Urheimat das nördliche Europa ist. Das Verzeichnis der Teichfauna wurde 1885 in der Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie publiziert.

Schon vor dieser zoologischen Untersuchung der Wasserfläche hatte Prof. Milde im Großen Teich verschiedene Algen und in der Teichschlucht zahlreiche Exemplare des Alpensalamanders festgestellt. Die Flora der Teichschluchten ist der der Schneegruben ähnlich; besonders zahlreich sind die Hieracien vertreten. Als eines der merkwürdigsten Gewächse aus der Abteilung der Sporenpflanzen beherbergt der Große Teich das Brachsenkraut (Isoetes lacustris), das sonst nur im hohen Norden vorkommt.

Im Winter kommt es am Großen Teich nicht selten zu Lawinenbildungen, und es sind mehrere Fälle bekannt, wo sich Schneelawinen von den steilen Felsufern lösten und in den Teich stürzten, wobei sie seine Eisdecke durchschlugen und das Wasser über den Nordrand hinaus trieben.
Erhard Krause.

Wien, NÖ., Bgld.

Böhmerwaldbund

Auch heuer bewies der Ball des Böhmerwaldbundes am 15. Jänner im Haus der Begegnung seine Beliebtheit durch den sehr guten Besuch. Als Ehrengast konnte der Bundesobmann Major a. D. Michel begrüßt werden, der lange bei uns blieb und mit uns nach den Klängen der flotten Musik unter Kapellmeister Charly Leibrecht tanzte. Die Kapelle bot eine musikalische Mischung, die jung und alt begeisterte und aufs Parkett lockte. Ein reizendes Knusperhäuschen — ein kleines Kunstwerk von Anni Holzer — sehr schöne Geschenkkörbe und viele andere Preise belohnten die besonders Tanzfreudigen. Nur ungen und singend nahm man nach 5 Uhr früh Abschied, in der Hoffnung, den nächsten Ball der Böhmerwälder im selben Haus wieder miterleben zu können.

Obwohl der Besuch etwas schütter war, gestaltete sich unser Heimatabend am 23. Jänner sehr stimmungsvoll. Nachdem uns erst am 19. 11. 1965 Herr Oberinspektor Josef Gamlich und am 13. 12. 1965 durch einen Autounfall Herr Ob. Reg.-Rat Dr. Konrad Wolf durch den Tod entrissen wurden, vernahmen wir erschütternd, daß am 13. 1. 1966 auch Forstverwalter Bernhard Pöschko tödlich verunglückt ist. Der Schein der flackernden Kerze in der Heimaterde fiel diesmal auf das Bild des Dichters Rudolf Witzany, der am 15. 1. 1945 an der Ostfront gefallen ist. Seinem Gedächtnis galt der Abend, an dem Ing. Kufner sein Lebenswerk zeichnete. Das Bild der engsten Umgebung von Grazten wurde lebendig, als wir hören — von Hr. Beckert gelesen — wie der „Bauer von Rauenschlag“ seinem Sohn die Heimat zeigt, ehe er ihn in die Welt hinausschickt, um sie unauslöschlich in seinem Herzen zu verankern. Der Dichter ist mitten unter uns in dem Gedicht „Das verlorene Haus“, das Hr. Wolf liest, das den Nähammerhof schildert, in dem er am 6. 5. 1911 geboren wurde. Wir erleben Grazten, und mancher Bekannte von einst tritt uns entgegen. Ein reiches dichterisches Schaffen fand viel zu früh ein jähes Ende. In dem Gedicht „Der sterbende Soldat“ erlebt der Dichter ahnungsvoll sein eigenes Ende. Mit Mundartgedichten findet auch dieser besinnliche Abend in kleiner Runde einen heiteren Ausklang.

Unser nächster Heimatabend findet am Sonntag, 27. Februar 1966 im Restaurant Schlögl statt. Diesmal wird vorher um 15 Uhr die Hauptversammlung des Böhmerwaldmuseums abgehalten, und wir bitten alle Mitglieder, zu erscheinen. Zum anschließenden Heimatabend des Böhmerwaldbundes hoffen wir, noch besondere Gäste begrüßen zu können.

Bruna in Wien

Am Sonntag, 23. Jänner, hielt die Landsmannschaft im vollbesetzten Saal der Restauration „Auge Gottes“ in der Nußdorferstraße ihren Jänner-Heimatabend ab. Nach kurzer Begrüßung brachte Obmann Ing. Oplusstil den Anwesenden das Ableben von Stadtschulinspektor Prof. Julius Nakel zur Kenntnis. Er hielt dem Verblichenen in bewegten Worten einen tiefempfundenen Nachruf.

Hans Wagner, Obmann der Südmährer, zeigte Ursachen, Zusammenhänge und die Folgeerscheinungen der verfehlten Politik der Sieger des zweiten Weltkrieges auf.

Ein Brünner 100 Jahre alt

Am 8. Jänner feierte Herr Oberst außer Dienst Rudolf Schustler in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 100. Geburtstag. Die „Bruna“ — Wien übermittelte dem Jubilar, ihrem langjährigen, treuen Mitglied, eine in herzlichen Worten abgefaßte Glückwunschkarte und überreichte ihm gleichzeitig eine Geschenkkorb.

Der Bundesobmann Ing. Oplusstil suchte Herrn Oberst Rudolf Schustler in seiner Wohnung auf, um ihm im Namen des gesamten Vereinsvorstandes die herzlichsten Glückwünsche für Gesundheit und Wohlergehen zu verdolmetschen. Er konnte sich von der vorzüglichen Verfassung des Jubilars überzeugen, der immer noch an Brunn, die verlorene Heimat, zurückdenkt.

Die Tochter überreichte Ing. Oplusstil bei der Verabschiedung einen namhaften Betrag für den Gräberfonds der „Bruna“ — Wien.

In memoriam Julius Nakel

Am Mittwoch, dem 19. Jänner, wurde, hochbetagt im Alter von 92 Jahren, Stadtschulinspektor Julius Nakel in die Ewigkeit abberufen. Mit seinem Hinscheiden verlieren die deutschen Brünner einen ihrer Besten! War doch der Verblichene nicht nur ein hervorragender Schulmann — sein Leben und Wirken war unermüdlicher Arbeit und strengster Pflichterfüllung geweiht —, er war ein Mensch von seltenem Herzensadel, ein vorbildlicher Ehemann und Familienvater. Jeder, der ihn kannte, schätzte sein lautes Wesen, seine Ehrenhaftigkeit und Hilfsbereitschaft. Prof. Nakel gehörte zu den profiliertesten und markantesten Köpfen des deutschen Geisteslebens unserer Vaterstadt. Als junger Mensch verschrieb er sich dem Lehrberuf und erklomm durch eisernen Fleiß, profundes Wissen und fachliche Tüchtigkeit die Stufenleiter bis zum Stadtschulinspektor von Brunn, allüberall geschätzt und ob seiner gerechten und objektiven Einstellung höchst angesehen und beliebt.

Der zweite Weltkrieg forderte einen Sohn. Die Entretung und Erniedrigung des Katastrophenjahres 1945 blieb Nakel nicht erspart. Nach dem Verlust von Heimat, Besitz und Vermögen kam er mit den Seinen nach der Austreibung bettelarm in Wien an. Trotz seiner 72 Jahre scheute er keine Arbeit, um seiner Familie das tägliche Brot zu sichern,

und trug mit Haltung und Würde das schwere Los der Heimatlosigkeit.

Prof. Nakel schuf in Gemeinschaft mit Oberschulrat Franz Habermann den „Nakel-Habermannfonds“ zur Linderung der ärgsten Not von Lehrpersonen. Diese Einrichtung erwies sich als äußerst segensreich und bewährte Ungezählte vor der Verzweiflung. Als 1950 die „Bruna“ — Wien gegründet wurde, war Prof. Nakel einer der Gründer und eifrigsten Förderer. Daß er sich auch in diesen Tagen bitterster Not und Erniedrigung stets aufrecht zu Volk und Heimat bekannte, dafür dankte Ing. Oplusstil dem Verblichenen am offenen Grab in bewegten Worten namens des gesamten Vereinsvorstandes und aller Schicksalsgefährten!

Bund der Erzgebirger

Wir freuen uns folgenden Landsleuten als Monatsjubilaren besondere Glückwünsche übermitteln zu können. Hedwig Nittner, Anna Schmid und Hilde Steinfeller, Ing. Heinrich Just, Walter Weyrich und Robert Klimt, Dipl.-Ing. Rudolf Schneider, Feldmarschalleutnant i. R. gilt unser Extraglückwunsch zum 86. Wiegenfest. Allen übrigen Februargeborenen wünschen wir herzlich alles Gute. Lm. Anton Voit wünschen wir baldige Genesung nach schwerer Operation. Im 101. Lebensjahr starb Maria Stohr, die älteste Saazerin. Einem begnadeten, langen Leben war ein sanfter Tod beschieden.

Unser Maskenkränzchen bildete, wie erwartet, auch heuer den lustigen Höhepunkt für unsere Landsleute und Freunde des Faschings. Die Lust an Verkleidung war besonders groß. So konnte nach einigen Begrüßungsworten durch unseren Obmann Dr. Ulbricht ein ansehnlicher Maskeneinzug bei zündender Marschmusik den Saal füllen. Das stimmungsfreudige Publikum mischte sich bald unter diese lustige Schar, um das Tanzbein fleißig zu schwingen. Allerlei Überraschungen trugen noch zur Stimmung bei, die wirklich gute Tanzkapelle tat das ihrige, und zur Demaskierung war die Stimmung auf dem Siedepunkt angelangt. Die nun folgende Musikpause überbrückte launig die Wahl der schönsten Masken, die erzielten sechs Preise konnten sich sehen lassen. Inzwischen kam die Musikkapelle wohlgestärkt zurück und spielte fleißig bis in die frühen Morgenstunden.

Jägerndorf

Unsere Heimatgruppe hält am Sonntag, 20. Februar, beim Türkenwirt in der Peter-Jordan-Straße 76 ihre Vollversammlung ab. Beginn 15 Uhr. Anschließend bleiben wir noch bei Musik, Tanz, Krapfen und guter, schlesischer Preßwurst in fröhlicher Faschingsstimmung beisammen. Auch diesmal wieder Tombola!

Unsere Mitglieder und alle Freunde unserer Heimatgruppe sind herzlichst geladen.

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Bei unserem Heimatabend am Dienstag, 1. Februar, wurde vor allem unseres am Tage vorher verstorbenen hochverehrten Mitgliedes, Lm. Obstlt. a. D. Ernst Pawlika, in Trauer gedacht. Der Verewigte nahm stets regen Anteil an dem Geschehen in unserer Heimatgruppe. Obmann Frau Michler brachte anschließend das Gedenken an den unersetzlichen Kämpfer um die Besserstellung der Heimatvertriebenen und in der Trauerminute aus seinen „Weihnachtsgedanken 1965“ jene Gedanken den anwesenden Landsleuten nahe, die der Einstellung der Heimatvertriebenen in Österreich zur SLÖ gewidmet sind. Lm. Pawlika forderte u. a. auch größere Opferbereitschaft, damit von der Leitung der SLÖ wesentlichere Erfolge für uns erreicht werden könnten, und es wäre zu wünschen, daß dieser Aufruf Gehör findet. Der wieder sehr gut besuchte Abend

Polstermöbel, Teppiche, Wohnzimmer, Joka-Verkaufsstelle, Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT

KARDINALPLATZ 1, TEL. 23 60

Sudetendeutsche erhalten Rabatt!

brachte die Wiederholung der Aufnahmen aus der engeren Heimat, die schon im Dezember gezeigt wurden. Die Vorführung fand wieder großen Beifall und wir danken herzlichst den Landsleuten, die sich um diese so große Mühe machten.

Leider hat die Heimatgruppe weitere Verluste erlitten. Unser Mitglied, Frau Edith Hikele, geborene Dworzak, ist nach langem, schwerem Leiden viel zu früh am Donnerstag, 3. Februar, verschieden. Unser inniges Mitgefühl gilt dem tieftrauernden Gatten und den Angehörigen der uns lieb gewesenen Verblichenen. Im Dezember verloren wir unser liebes Mitglied Frau Wilhelmine Sondorfer. Auch deren Angehörigen sagen wir unser herzlichstes Beileid. Unsere nächste Vorstandssitzung findet am Donnerstag, 24. Februar, bei Leopold statt, dort ist auch der März-Heimatabend am 1. März, wie immer um 19.30 Uhr.

Troppau

Sonntag, 13. Februar spricht zu uns Herr NR Erwin Machunze über das Thema „Nach 20 Jahren — wie geht es weiter?“ Dieser Vortrag ist äußerst zeitgemäß und für jeden von uns von größtem Interesse. — Nachher halten wir unsere traditionelle Faschingsveranstaltung, die von Xandl Niedermeyer und Dipl.-Ing. Rothacker bestens vorbereitet wird. Die Damen Emmy Denk, Steffi Melz, Toni Niedermeyer und Luise Perné sowie Herr R. Hammer haben ihre Mitwirkung zugesagt. Ferner bereitet OLG Dr. Nemetz besondere Überraschungen vor. Den Ausklang

bildet ein Tänzchen, zu dem die Heimatkapelle Edelmann aufspielen wird. Für Überzeit ist gesorgt. Gäste, vor allem tanzfreudige Jugend, sind herzlich eingeladen und willkommen.

Kärnten

Klagenfurt

Traditionsgemäß veranstaltete die Bezirksgruppe Klagenfurt unserer Landsmannschaft unter der rührigen Leitung ihres Obmannes, Landesekretär Hans Puff, am 22. Jänner den Sudetendeutschen Ball 1966. Die festlich im Faschingsgewande erstrahlenden schönen Räume des Kolpinghauses gaben einen hervorragenden Rahmen ab, was mit dazu beitrug, daß die Stimmung sehr bald ausgezeichnet und ausgesprochen fröhlich wurde. Die eingetretenen Volkstänze der Volkstanzgruppe „Wörtherseerose“ boten unterhaltsame Abwechslung. An dieser Stelle sei unserem Lm. Hönell in seiner Eigenschaft als Bundesvorstandsmitglied der Volkstanzgruppen in Österreich herzlichst gedankt, denn durch seine Initiative wurde den Ballbesuchern echter kärntnerischer Volkstanz, so wie er auch in unserer Heimat der Brauch war, vorgeführt. Als Gäste konnten der derzeitige Vorsitzende der VLÖ Landesgruppe Kärnten,

INVENTURRÄUMUNGSVERKAUF
vom 29. Jänner bis 19. Februar 1966

in

Vorhangstoffen und Teppichen
zu tief herabgesetzten Preisen

bei

PRAUSE

KLAGENFURT, BAHNHOFSTRASSE-
ECKE FLEISCHMARKT

Jetzt haben Sie Gelegenheit, die bekannt geschmackvolle Ware unserer Firma zu unglaublich günstigen Bedingungen zu erwerben!
Aufgelassene Dessins zu fast halben Preisen!

Herr Minarek, Landesobmann Prok. Tschirsch samt Gattin und befreundete Landsleute aus Villach, sowie die Obmännin der Bezirksgruppe St. Veit/Glan, Therese Stonner, begrüßt werden. Die flotten Weisen der ausgezeichneten Tanzkapelle, eine zwischendurch abgehaltene, mit vielen Treffern bestückte Tombola und andere Einblendungen ließen den gut besuchten Abend als eine gelungene Veranstaltung und als ein schönes Fest im Fluge vergehen. Dem Durchführenden und seinen Mitarbeitern ist hierfür der aufrichtigste Dank der Landsleute gewiß.

Neue Mitgliedsausweise! Aus Ersparungsgründen werden die Landsleute aus Klagenfurt und der näheren Umgebung gebeten, sich ihre Mitgliedsausweise im Sekretariat der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Klagenfurt, Adlegasse 17 (Baracke), abzuholen, wo sie auch gleich ihre Beiträge bezahlen können. Sprechstunden jeden Mittwoch von 17 bis 18 Uhr.

Oberösterreich

MÄRZGEDENKEN

Am Freitag, dem 4. März 1966, 20.00 Uhr, im Festsaal der Oö. Ärztekammer, Linz, Dinghoferstraße 4

Lesung Hugo Scholz, des Dichters aus Braunau im Ostsudetenland, aus seinem Werk „Herr seiner Welt“, Lebensroman Ferdinand Porsches, des Sudetendeutschen Erfinders und Konstrukteurs.

Alle Landsleute, insbesondere die Amtswalter, treffen sich zu dieser dreifachen Ehrung: der Opfer der Osterreichtreue der Sudetendeutschen, des Erfinders Porsche und des Dichters Hugo Scholz.

Bielitz-Biala-Teschen

In memoriam Kurt Herma!

Zur Ruh', zur Ruh', ihr müden Glieder, schließt fest euch zu, ihr Augenlider, du bist allein, fort ist die Erde — Nacht muß es sein, daß Licht dir werde!
(Justinus Kerner)

Zu diesen ergreifenden Worten schuf Hugo Wolf eines seiner schönsten Lieder. Er mußte die Welt im gleichen Lebensalter verlassen, wie unser Landsmann und Freund Kurt Herma es tun mußte. Nach einer harmlosen Blinddarmentzündung scheint sich die Kunst der Ärzte an einer Banalität verfangen zu haben, ein in der Blüte seiner Schaffensjahre stehender Mensch mußte kapitulieren.

Am 12. April 1924 in Bielitz geboren, kam Herma bald mit der Weltfirma Gustav Josephy's Erben in Bielitz in Berührung, in der er sich auch in den weiteren Jahren seine ersten Sporen verdiente. Nach Kriegsdienstjahren und Verlagerung der Firma nach Linz/Donau fanden sich viele ehemalige Josephy-Mitarbeiter wieder zu einer Zusammenkunft unter ihrem alten Chef zusammen. Unter ihnen auch unser Kurt Herma.

Bald nach Einrichtung eines geordneten Lebens (1951) gründeten die Bielitzer in Linz ihre Landsmannschaft, unter deren Pionieren Kurt Herma stand. Trotz seiner ausgedehnten Reisetätigkeit, zu der ihn sein Beruf zwang, fand er immer wieder Zeit, seinen bedrängten Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Als Vorstandsmitglied der Landsmannschaft erwarb er sich von Anbeginn an

allgemeinen Dank und Anerkennung. In diese Zeit fiel auch seine Verheiratung mit einer Kriegerwitwe, die ihm einen kleinen Sohn mitbrachte. Nach Liquidierung der Firma Josephy blieb er weiterhin seiner Branche und seinem Berufe treu und in Linz seßhaft. Zu seiner großen Freude gebar ihm seine Gattin einen Sohn, der, noch kaum eines Vaters bewußt, ihn nun verloren hat.

Unser aller Mitgefühl richtet sich an die wahrlich leidgeprüfte Gattin und Witwe unseres Landmannes, die nun zum zweiten Male den Ehemann begraben mußte. Die Landsmannschaft „Bielitz-Biala-Teschen“ verliert in Kurt Herma einen tüchtigen, immer stillen, aber allzeit hilfsbereiten Mitarbeiter und Heimatfreund. Sie verpflichtet sich zu ehrendem Angedenken in aller Zukunft.

Böhmerwälder

Am 22. Jänner verstarb nach einer Operation Lm. Josef Schauer aus Kaplitz im Alter von 77 Jahren. Der Verstorbene war Besitzer des bei den Kaplitzern sehr beliebt gewesenen „Café Schauer“. Groß war die Zahl der Landsleute aus Kaplitz und Umgebung sowie der übrigen Landsleute, unter ihnen auch der Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Verbandes der Böhmerwälder, Hans Hager, und Freunde, welche dem Verewigten bei der am Mittwoch, 26. Jänner auf dem St. Martin Waldfriedhof erfolgten Beerdigung die letzte Ehre erwiesen und so zum Ausdruck brachten, welcher Wertschätzung sich der verstorbene Landmann, mit dem ein Stück von „Alt-Kaplitz“ in das Grab hinuntergesunken ist, erfreute.

Am 17. Jänner verstarb im 80. Lebensjahr die Fabrikantenswitwe Frau Grete Sander aus Krumm au an der Moldau (Flachs- und Hanfspinnerei Fa. Steinbrecher und Sander in Krumm au). An der am Donnerstag, 20. Jänner 1966 auf dem St. Martin Waldfriedhof erfolgten Beerdigung nahmen sehr viele Krumm auer Abschied von der Verewigten.

Am 27. Jänner vollendete Landsmann Karl Schebesta aus Krumm au, ehemaliger Steinmetz und Berufsschullehrer dortselbst, Vater des Landesauschussmitgliedes Karl Schebesta, sein 85. Lebensjahr. Die Verbandsleitung wünscht dem betagten Landmann, der sich im Berufsschulwesen in der alten Heimat große Verdienste erworben hat, noch viele Jahre körperlicher und geistiger Frische!

Der diesjährige Ball der Böhmerwälder findet wieder am Faschingsamstag, und zwar am 19. Februar, im Linzer Märzenkeller statt. Beginn diesmal pünktlich um 20 Uhr. Alle Böhmerwälder werden eingeladen, an ihrem Ball, der eine der stimmungsvollsten und lustigsten aller Linzer Faschingsveranstaltungen ist (wie von den stets zahlreichen Ehrengästen immer wieder erklärt wurde), recht zahlreich teilzunehmen! Nicht nur für jeden Verbandsfunktionär, sondern auch für alle anderen heimatsverbundenen Böhmerwälder — gleich ob Verbandsmitglieder oder nicht — sollte die Teilnahme an dieser Veranstaltung, deren Reingewinn zur Gänze für bedürftige Landsleute verwendet wird, Verpflichtung sein!

Böhmerwaldtreffen in Ulrichsberg

Der Böhmerwaldbund Ulrichsberg veranstaltet am 9. und 10. Juli 1966 in Ulrichsberg ein Treffen der Böhmerwälder und Heimatvertriebenen, zu dem wir alle Landsleute recht herzlich einladen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Südmährer in Linz

Die Jahreshauptversammlung 1966 findet am Samstag, 19. März, 19 Uhr im Saale des Gasthofes „Weißes Lamm“, Linz, Herrenstraße 54, statt. Anschließend gemütliches Beisammensein, Joseffeiher. Wir bitten alle Landsleute um Vormerkung dieses Termines.

Geburtstage: 76 Jahre: am 2. März Oberlehrer Josef Hirsch aus Neubistritz, Linz, Kefergutstraße 68; 74 Jahre: am 4. März Alfred Bergmann, Hutmachermeister aus Znaim, Linz, Gürtelstraße 28; 72 Jahre: am 5. März Franziska Mahr aus dem Znaimer Bezirk, St. Georgen/G., 55; 71 Jahre: am 31. Jänner Josef Steffl aus Znaim, Linz, Alleithenweg 23.

In der Folge 1 berichteten wir aus Versehen, daß Lm. Kamillo Artzt aus Nikolsburg am 23. Jänner das 80. Lebensjahr erreicht hat. Richtig wäre, daß unser Landsmann am 13. Jänner den 70er feierte. Allen angeführten Jubilaren gehen die herzlichsten Glückwünsche zu.

Neue Heimat

Der Verlauf des „Sudetensalles“ am Samstag, 29. Jänner, im Volkshaus „Neue Heimat“ war in jeder Hinsicht zufriedenstellend. In Anwesenheit der Jugendführer Böhm und Ludwig eröffneten acht Paare der Sudetendeutschen Jugendgruppe mit einer Polonaise den Reigen, und bald wirbelten unter den gemischten Weisen des fleißig spielenden Delicado-Quartetts die Paare jeder Altersstufe über das Parkett. Zwischendurch brachte Herr Endmayer humoristische Einlagen. Die Stimmung steigerte sich von Tanz zu Tanz und fand in vorgerückter Stunde beim Jägermarsch und bei dem von Frau Birsiky und Lm. Schmidt arrangierten Herzeltanz ihren Höhepunkt. Erfreulich war die Anwesenheit von L.O. Stellv. Friedrich und Dr. Chodura als Vertreter der Landesleitung. Erfreulich war aber auch die Anwesenheit einer großen Zahl Freunde und Gönner, die gemeinsam mit unseren Landsleuten einen vergnügten Abend verbrachten.

Enns-Neugablonz

Den 75. Geburtstag feierte Lm. Josef Frank, Hiesendorf bei Enns, am 3. Februar. Die Ortsgruppe gratuliert herzlich. Unsere Kassierin, Frau Zita Stecker, Gattin des Bau- und Lehrers Ing. Rudolf Stecker, Enns, Michael-Lehner-Weg, feiert am 21. März ihren 50. Geburtstag, die Ortsgruppe wünscht ihrer unermüdeten Mitarbeiterin Glück und Segen und für die Zukunft alles Gute.

Ried im Innkreis

Am 7. Dezember 1965 hielten wir unsere Vorweihnachtsfeier ab. Sie wurde durch das „Ave Maria“ von Bach eingeleitet. Nach der Begrüßung unseres Obmannes, Direktor Demel, und nach sehr feierlichen und eindrucksvollen Beiträgen unseres Landsmannes Ingenieur Novak sowie unseres Landsmannes Proksch, war der offizielle Teil beendet. Das Beisammensein war mit der Bescherung der Kinder und der lustigen Versteigerung eines lebendigen Hasens, gespendet von der Landsmännin Frau Riedmaier, verbunden. So waren unsere Mitglieder, die in der ganzen Gegend verstreut sind, zu einer gemütlichen Feier vereint.

Vöcklabruck

Es kann nicht genügend hervorgehoben werden, daß es wichtig ist, das Gemeinschaftsgefühl und die Verbundenheit unter den Angehörigen unserer Sudetenheimat zu fördern und zu unterstützen. Diesem Gedanken

Rechnung tragend, veranstalteten die Landsmannschaften des Bezirkes Vöcklabruck ein Beisammensein in Frankenmarkt. Schon der zahlreiche Besuch war ein Beweis dafür, daß der heimliche Gedanke bei unseren Landsleuten noch lebendig ist.

Als Gestalter des Treffens begrüßte Landsmann Dir. Steiner, Obmann der Landsmannschaft Frankenmarkt, die Anwesenden. Die Gäste aus Linz, besonders der stellvertretende Bundesobmann Friedrich und Frau, Lm. Nohel, Steiner und Ulbricht, wurden besonders herzlich willkommen geheißen. Einleitend wurde das Riesengebirgslied gesungen, meisterlich begleitet auf der Ziehharmonika von Fr. Steiner. Bez.Obm. Lm. Stiedl begrüßte alle Anwesenden und sprach Direktor Steiner für seine Mühe Dank und Anerkennung aus. Lm. Friedrich entbot die Grüße der Landesleitung und gab einen kur-

Zum Schutze Ihrer Gesundheit trinken Sie die vitaminreichen „PAGO“ FRUCHTSÄFTE

zen Überblick über die derzeitigen Arbeiten der Bundes- und Landesleitung. Die Gemütlichkeit des Beisammenseins wurde sofort gesteigert durch von Frau Friedrich ausgezeichnet vorgetragene Gedichte und Geschichten in Gablonscher Mundart. Vergessen dürfen keinesfalls die wohlschmeckenden Leber- und Blutwürste werden, für die Lm. Floh als Erzeuger besondere Anerkennung erntete.

Steiermark

Judenburg

Kürzlich bereitete der Lehrkörper der Mädchenhauptschule seinem scheidenden Direktor, Friedrich Trnka, eine Abschiedsfeier im engsten Kreis. Lieder, Gedichte und Musikvortrage verschönten die Feier. Frau Hauptschulhauptlehrerin Klepsch-Kirchner sprach Worte des Abschieds, denen zu entnehmen war, wie beliebt Direktor Trnka war. Bezirksschulinspektor Reg.-Rat Wolf hielt eine kurze Rückschau auf das abwechslungsreiche Leben des Geehrten, der als Lehrerskind in Tisch im Böhmerwald geboren, seine Studien in Budweis absolvierte, in kurzen Zeitabständen neun Prüfungen ablegte, und dem auch Krieg und Gefangenschaft nicht erspart geblieben waren. Nach Kriegsende kam er mit einem Gefangenentransport nach Kapfenberg, arbeitete in Turrach als Holzarbeiter, bis er endlich nach Erreichung der österreichischen Staatsbürgerschaft als Fachlehrer zuerst in Fohndorf, dann in der Mädchenhauptschule in Judenburg angestellt wurde. Eine kurze Zeit war er provisorischer Leiter dieser Schule. Mögen dem scheidenden Schulmann noch viele Jahre des Ruhestandes gegönnt sein, damit er Zeit und Muße finde für die schönen Dinge des Lebens, vor allem für seine geliebte Musik.

Sonstige Verbände

Hochwald

Sonntag, 13. Februar, 18 Uhr, Heimattreffen im Vereinsheim Nigischer, mit Gedenken an den Böhmerwaldschriftsteller Anton Schott zum 100. Geburtstag. Anton Schott wurde am 8. Februar 1866 in Hinterhäuser bei Neuern (Böhmerwald) geboren, über ein halbes Jahrhundert war sein Name in den deutschsprachigen volkstümlichen Zeitschriften und Kalendern oft anzutreffen, ungefähr 50 Romane erschienen in Buchform und über ein Dutzend befinden sich im Nachlass.

JUGENDARBEIT

Landesverband Wien

Maskenkränzchen der SDJ Wien

Wir wollen nochmals daran erinnern, daß am 19. Februar, um 19 Uhr, unser Maskenkränzchen stattfindet. Ort: Wien 17, Weidmangasse 9 (Heim). Büffett vorhanden, ebenso Getränke. MASKENZWANG! Es spielt unser Tonbandorchester rhythmische Weisen.

Zu unserer Spendenaktion für eigene Fußballdressen wäre zu sagen, daß wir erfreut sind über die rege Anteilnahme von allen

Seiten, die zeigt, daß es doch noch sportbegeisterte Leute gibt. Noch ist das Ziel nicht erreicht und wir bitten herzlich, Spenden für diese Aktion auf das Postsparkassenkonto der SDJ-Wien, Niederösterreich, Burgenland Nr. 74.147, oder an die Führung der Wiener SDJ zu überweisen.

In der letzten Heimat

Diplom-Landwirt Rudolf Salomon †

Am 22. Jänner 1966 erlag Dipl.-Landwirt Rudolf Salomon, einer der wenigen noch lebenden Auspitzer der „alten Garde“ und wohl einer ihrer Besten und Treuesten, aus voller Gesundheit heraus, plötzlich und gänzlich unerwartet, in seinem Wohnort Regenstein bei Regensburg einem Herzinfarkt.

Der Dahingegangene entstammte einer alt-eingesessenen Auspitzer Bauernfamilie, wurde am 26. Oktober 1885 geboren, und verlor früh seinen Vater, so daß die Mutter Thekla geborene Pelzl die Weinhauerwirtschaft selbst weiterführen mußte, während die Felder verpachtet wurden. Rudolf absolvierte die Unterrealschule in Auspitz und die Landwirtschaftliche Schule in Feldberg. Als Ökonomeadjunkt war er in Groß Pawlowitz und Groß Seelowitz später als Verwalter auf dem kaiserlichen Gut in Brannowitz tätig. Nach dem ersten Weltkrieg, während welchem er als Rechnungsunteroffizier bei einem Artillerieregiment diente, bewirtschaftete er seinen Auspitzer Besitz und wurde als Mitglied der Sudetendeutschen Partei der Landwirte in den Stadtrat gewählt, wo er als Referent für Viehzucht eine äußerst ersprießliche Tätigkeit entfaltete. Außerdem zählte er zu den Gründern der Genossenschaft der Landwirte. Bald wurde ihm sein Wirkungskreis zu eng, und als sich die Gelegenheit bot, das der Propstei Nikolsburg gehörige, ausgedehnte Gut Irritz zu pachten, griff er, nachdem er Anny Michna, die Tochter des Auspitzer Landwirtes Josef Michna, als Gattin heimgeführt hatte, zu. Es gelang ihm, seine Pachtung als Musterbetrieb auszugestalten.

Nach der Vertreibung war Salomon einer der ersten, die sich in den Dienst ihrer Landsleute stellten und unermüdet für die Sache des Entschädigungswesens tätig waren. Er setzte sich mit ganzer Kraft für das zu erreichende Ziel ein, und hatte für jeden, der sich an ihm mit der Bitte um Hilfe wandte, ein offenes Ohr.

Nun wurde er am 26. Jänner von einem langen Zug Trauernder, der von Fahnenträgern der Sudetendeutschen Landsmannschaft eröffnet wurde, unter Zugewesenheit vieler Südmährer, zu Grabe geleitet, von Kooperator Schätzlner feierlich eingeseget, und auf dem Obere katholischen Friedhof zu Regensburg zur ewigen Ruhe gebettet.

Der Verstorbene hinterläßt Gattin und Tochter. Sein Name wird für immer mit der Geschichte der Südmährischen Landsmannschaft verbunden sein! Dr. Fritz Felzmann

DER SUDETENDEUTSCHE PRESSEVEREIN betrauert das Hinscheiden seines

Obmannstellvertreters

Obstlt. i. R. ERNST PAWLISKA

Sachbearbeiter für Organisationsfragen im Bundesvorstand der SLO, Landesobmann der SLO für Wien, Niederösterreich und Burgenland, Träger vieler hoher Kriegsauszeichnungen

der am Montag, 31. Jänner 1966, nach kurzem, schweren Leiden in die Ewigkeit hinüberging.

Der Sudetendeutsche Presseverein lernte in dem Verewigten einen Mann voll Tatkraft kennen, der sich in kritischen Stunden als Freund des Vereines und der „Sudetenpost“ bewährte, dem Unternehmen seinen guten Rat und seinen starken Willen und den Mitgliedern des Vorstandes seine Freundschaft zur Verfügung stellte. Was Pawliska übernahm, das führte er, ans Worthalten gewöhnt, auch aus.

Wie in anderen Organisationen, so reiht auch im Sudetendeutschen Presseverein sein Tod eine kaum zu schließende Lücke.

Jeder Sudetendeutsche in Österreich wird das Andenken des Verewigten um seiner großen Verdienste willen in Ehren zu halten haben. Uns bleibt er ein Vorbild!

ING. ALFRED RÜGEN

Obmann des Sudetendeutschen Pressevereines

Regenbekleidung — Mantelfachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkterstraße 16, Tel. 52 76.

Stiefel - Pelzschuhe — eine enorme Auswahl Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Str.

Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhaugasse 4, Tel. 50 65.

„Kostbare“ Geschenke! — immer willkommen! Größte Auswahl internationaler Spirituosen und Spitzenweine, hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefine Pichler, Weinhandlung Schenkelfeder, Linz, Grassl, Steyr.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

Wirtschaftswochen. Jetzt preisgünstig kaufen! Textil Kuchar, Villach.

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13, Tel. 48 23 - Wohnung 26 43.

40 Jahre/1924—1964 — Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle in besten Qualitäten bei SPERDIN, Klagenfurt, Paradeiser-gasse 3.

Folge 7	am 8. April	Redaktionsschluß am 4. April
Folge 8	am 22. April	Redaktionsschluß am 18. April
Folge 9	am 6. Mai	Redaktionsschluß am 2. Mai
Folge 10	am 20. Mai	Redaktionsschluß am 16. Mai
Folge 11	am 10. Juni	Redaktionsschluß am 6. Juni
Folge 12	am 24. Juni	Redaktionsschluß am 20. Juni
Folge 13	am 8. Juli	Redaktionsschluß am 4. Juli
Folge 14	am 22. Juli	Redaktionsschluß am 18. Juli
Folge 15/16	am 5. August	Redaktionsschluß am 1. August
Folge 17	am 8. September	Redaktionsschluß am 4. September
Folge 18	am 23. September	Redaktionsschluß am 19. September
Folge 19	am 7. Oktober	Redaktionsschluß am 3. Oktober
Folge 20	am 21. Oktober	Redaktionsschluß am 17. Oktober
Folge 21	am 4. November	Redaktionsschluß am 31. Oktober
Folge 22	am 18. November	Redaktionsschluß am 14. November
Folge 23	am 2. Dezember	Redaktionsschluß am 28. November
Folge 24	am 16. Dezember	Redaktionsschluß 12. Dezember

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63. Wiener Redakteur: Eduard Peters, Wien XXII, Siebenbürgerstraße 48/17, Telefon 22 39 892.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23.

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80, Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S. im Anzeigentel je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Mitteilungen der Interessengemeinschaft

Volksdeutscher Heimatvertriebener

Entschädigungsfrage bleibt auf der Tagesordnung

Mit dem Ergebnis der offiziellen Sitzung des Beirates für Flüchtlingsfragen, die am 18. Oktober 1965 unter Vorsitz des Herrn Bundesministers für Inneres Hans Czettel stattfand, hat sich der Zentralverband der IVH in zwei Vorstandssitzungen eingehend beschäftigt.

Die vom Flüchtlingsbeirat geforderten Maßnahmen zur Bereinigung der Differenzen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland im Zusammenhang mit dem Finanz- und Ausgleichsvertrag und dem Lastenausgleich (§ 230) haben bisher noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt, obwohl in der Zwischenzeit bereits zwischenstaatliche Expertengespräche stattgefunden haben. Im Rahmen einer Intervention der IVH beim Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten hat Bundesminister Dr. Kreisky zugesagt, diesbezüglich weitere Schritte im Bonner Außenministerium zu unternehmen.

Der Artikel V des Finanz- und Ausgleichsvertrages, der die Möglichkeit einer weiteren deutschen finanziellen Beteiligung an Entschädigungen für Heimatvertriebene in Österreich vorsieht und dessen Verwirklichung Dr. Werni in der letzten Beiratssitzung beantragte, steht weiterhin im Mittelpunkt der Beratungen und Bemühungen der IVH. Außenminister Dr. Kreisky hat auch für diese Forderung volles Verständnis und wird deren Realisierung in jeder Hinsicht unterstützen.

Über die Schwierigkeiten, die sich bei der Durchführung des Umsiedler- und Vertriebenen-Entschädigungsgesetzes immer mehr ergeben, hat der Beirat die Einberufung eines Komitees verlangt, dem neben Vertretern des Bundesministeriums für Finanzen auch der Vorsitzende der Entschädigungskommission angehören soll. Eine Sitzung dieses Komitees hat bisher leider noch immer nicht stattgefunden.

Ersatzdokumente bei der Durchführung des ARUG

In der letzten Beiratssitzung hat Dr. Werni auch darauf hingewiesen, daß sich bei der Durchführung des Auslandsrenten-Übernahmegesetzes vornehmlich hinsichtlich der vorzulegenden Unterlagen Schwierigkeiten ergeben. Der anwesende Vertreter des Bundesministeriums für soziale Verwaltung erklärte dazu, daß sein Ministerium in dieser Frage neuerlich Kontakt mit dem

Hauptverband der Sozialversicherungsträger nehmen wird. Min.-Sekr. Dr. Schuh hat sein Versprechen inzwischen eingelöst und das Sekretariat des Flüchtlingsbeirates wurde kürzlich verständigt, daß der Herr Bundesminister für soziale Verwaltung Anton Proksch an die Sozialversicherungsträger die Weisung herausgegeben hat, daß für das ARUG-Rentenfeststellungsverfahren nunmehr auch entsprechende Ersatzdokumente anerkannt werden.

Die IVH-Baugenossenschaft baut weiter

Die auf Anregung und durch Unterstützung namentlich des leider allzu früh verstorbenen ehemaligen Innenministers Oskar Helmer im Jahre 1949 gegründete IVH hat während ihrer 15jährigen Tätigkeit entscheidend zur allgemeinen Verbesserung der Lage der Heimatvertriebenen in Österreich beigetragen. Ganz besondere Anerkennung finden jedoch ihre Leistungen auf dem Sektor der Wohnraumbeschaffung und des Wohnungsbaues. Die IVH-Baugenossenschaft hat bisher vier große Siedlungen (zwei in Wien und je eine in Graz und Kapfenberg) und drei Wohnhausanlagen mit rund 1200 Wohnungen errichtet.

Die IVH ist aber auch in einer anderen Richtung beispielführend unter den Vertriebenen-Baugenossenschaften in Österreich. In der Frage der Übertragung der Siedlungshäuser in das Eigentum der Siedler hat es die IVH nämlich nicht nur bei schönen Worten bewenden lassen, sondern hat diesen Wunsch der Siedler überall, wo es trotz Schwierigkeiten durchzuführen möglich gewesen ist, in die Tat umgesetzt. So sind heute bereits alle Siedler in den IVH-Wohnsiedlungen von Graz-Wetzelsdorf und von Kapfenberg Eigentümer ihrer schmucken Einfamilienhäuser. Auf diesen modernen Siedlungsstätten der IVH wurden jedoch nicht nur lichte und gesunde Wohnungen, sondern auch bedeutende politische Schwerpunkte geschaffen, auf die sich ihre Gönner und Förderer — Vertrauen gegen Vertrauen! — jederzeit verlassen können.

Kürzlich hat die IVH-Baugenossenschaft in Wien-Simmering den Ankauf eines neuen Baugrundes durchgeführt, auch in Graz und Kapfenberg steht die Erwerbung von weiteren Baugründen vor dem Abschluß, so daß eine umfangreiche Fortsetzung des IVH-Bauprogrammes gesichert erscheint. P. R.

OHNE UMWEGE
zu formschönen, preisgünstigen Qualitätsmöbeln!
Dauphinestr. 192/41 2 66
Glimpfingerstr. 102/41 6 30
Langholzfeld 498

MÖBEL NEUE HEIMAT LINZ DOSTAL KG

Unseren Landsleuten und Freunden geben wir unsere neue Anschrift bekannt: **Karl und Maria Lehnert** Neusiedl, 8903 Lassing (Simk.), früher Eiwald bei Teplitz und Dux

Erscheinungstermine 1966

Folge 4	am 25. Februar	Redaktionsschluß am 21. Februar
Folge 5	am 11. März	Redaktionsschluß am 7. März
Folge 6	am 25. März	Redaktionsschluß am 21. März